

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.

Abonnementspreis 1,00 Mark pro Quartal exkl. Postgebühren. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 59, Kottbuserdamm 23 I.

Anzeige

pro vierpaltige Beilage 30 Pf., Stellengebühr 20 Pf.; für Bandsmitglieder 20 Pf., Verbandsmitglieder 10 Pf., Privatanzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 18.

Berlin, den 1. Mai 1909.

25. Jahrgang.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Entgegen den Bestimmungen der §§ 45 und 49 im Statut haben die mit der Klaffenführung betrauten Bevollmächtigten nachstehender Zahlstellen und Gaue die Abrechnung für das 1. Quartal 1909 noch nicht an die Verbandskasse eingeleistet: Aachen, Annaberg-Buchholz, Braunschweig, Darmstadt, Dortmund, Essen, Eßlingen, Gera, Göppingen, Heidelberg, Heilbronn, Hildesheim, Jberlohn, Karlsruhe, Koblenz, Kottbus, Lützenwalde, Lüdenscheid, Magdeburg, Mainz, Posen, Ruhla, Saalfeld, Stettin, Würzburg, Zwickau, Gau 9 und 14.

Wir erfordern die örtlichen Bevollmächtigten und Revisoren, dahin wirken zu wollen, daß sofortige Abrechnung erfolgt. Sind wir nicht bis spätestens den 10. Mai im Besitz der Abrechnung, wird zunächst die „Buchbinder-Zeitung“ gesperrt werden.

Der Verbandsvorstand.

## Nachtstundentag!

K. Die Forderung des Nachtstundentages haben unsere Gegner und auch viele unserer Freunde lange nicht begriffen wollen. Warum gerade acht Stunden? So fragten sie, obgleich sich die Frage ebenso bei jeder anderen Stundenzahl anbringen ließe. Warum gerade acht Stunden, nicht sieben oder sechs? ... Es ist richtig, die Zahl mußte begründet werden. Und sie wurde begründet! Begründet vom medizinisch-hygienischen, vom wirtschaftlich-sozialen, vom kulturellen, politischen, historischen Standpunkt.

Man begriff endlich, daß die Zahl 8 eine Norm und zugleich ein Maximum bedeutet und daß die 24 Stunden eines Tages sich nicht besser einteilen lassen als durch die drei Funktionen, die der Kultur Mensch während des Tages zu verrichten hat: zu arbeiten, zu ruhen und zu leben! Versteht sich, als Kultur Mensch zu leben! Denn darauf kommt es an. Gerade das ist aber während der Arbeitszeit, wo der Proletarier der Sklave des Kapitalisten ist, nicht möglich. Und da der Mensch doch auch schlafen muß, während welcher Zeit er zwar „lebt“, aber nichts von sich weiß, so kommt auch diese Zeit für ihn nicht in Betracht, sofern es sich um das bewußte Leben handelt, sintermalen für den Menschen nur das bewußte Leben Wert hat und dieses auch nur dann, wenn er es als Kultur Mensch leben kann.

Dann wird freilich mancher gute Christ und noch frömmere Kapitalist sagen: der Arbeiter als Kultur Mensch? Das sei eine lächerliche Vorstellung. Mit solchen Herren haben wir uns nicht auseinanderzusetzen. Hellen schmutzige Phantasie den Arbeiter nur als schmutzigen, groben und ungebildeten Patron sich vorstellen kann, der bleibe bei seinem Ideal! Der kann überhaupt in dieser Frage nicht mitreden, denn der ist ein Mensch von gestern, von vorgestern. Der Klaffenbewußte Arbeiter wird ihm antworten, daß umgekehrt der faulenzende Mensch, der Parasit, welcher nur von der Arbeit anderer lebt, nicht als Kultur Mensch aufzufassen ist; daß hingegen derjenige, welcher nur „lebt“, um zu arbeiten und nur arbeitet, um zu „leben“, zwar ein nützliches Individuum ist für den

privilegierten Müßiggänger, aber eben deswegen für sich selber nichts weniger als nützlich ist; und daß endlich jene, die nur arbeiten, um als Kultur Mensch zu leben, die vernünftigen sind.

Ja, wir Sozialisten halten es so: wir wollen arbeiten, um zu leben! Wir wollen aber, daß alle arbeiten und alle leben! Und weil wir dies wollen, deswegen sind wir dafür, daß die drei Hauptfunktionen des Menschen: Arbeiten, Ruhen und Leben, das Tagewerk einteilen sollen in drei möglichst gleichgroße Abschnitte, wobei sich dann von selbst ergibt, daß die Arbeitsdauer von acht Stunden einer gleich langen Ruhezeit entspricht und daß ein Drittel des Tages den sonstigen Pflichten sowie den Rechten des Kulturmenschen gehört. Lebt der Kapitalist nicht um zu arbeiten, so arbeitet der Proletarier, um zu leben, um als Kultur Mensch zu leben! Darum fordert er den Achtstundentag! Darum ruft er über die trennenden Grenzen und Meere hinweg: Her mit dem Nachtstundentag!

In diesem seit dem Pariser Sozialistenkongreß international gewordenen Rufe drückt sich das Verlangen nach einer Verkürzung der Arbeitszeit am prägnantesten aus. Und es ist nicht unerfüllbar, dieses Verlangen, welches die Gesundheit und die Ökonomie der Arbeit in gleicher Weise befürwortet, die Technik und guter Wille ermöglichen.

Guter Wille! Freilich — daran fehlt es den Kapitalisten, die nicht von der eigenen Arbeit, sondern nur von der Ausbeutung fremder Arbeit leben. Sie behaupten, die Industrie verträge die Verkürzung der Arbeitszeit nicht. In acht Stunden könne nicht soviel gearbeitet werden wie in neun oder zehn Stunden oder gar in 12 und 14 Stunden, welche heute und bis vor kurzem den Arbeitern nach dem Gesetze und gegen dasselbe abgepreßt wurden. Die Größe der Arbeitsleistung hänge einzig und allein oder doch in allererster Linie von der Länge der Arbeitszeit ab. Je länger der Arbeitstag, desto größer die Arbeitsleistung. ...

Was soll man zu einer solchen — kapitalistischen Behauptung sagen? Wir wollen höflich sein und bloß folgendes darauf erwidern: Die Behauptung ist entweder wahr oder nicht. Ist sie wahr, dann werden eben die Tausende von Arbeitslosen herangezogen werden müssen, und wo heute 10 Arbeiter beschäftigt sind, werden künftig 11 oder 12 Arbeiter ihr färgliches Brot finden. Die industrielle Reservearmee wird dann freilich dezimiert werden. Ist das ein Schaden für Euch Industriellen, wenn einige zehntausend oder hunderttausende Proletarier kaufkräftiger werden und sich besser kleiden, besser wohnen können? Lebt die Industrie von den gedächten und verachteten Wagnabunden, die den Konsum nicht heben, sondern nur belasten? Nein? Wenn das nicht der Fall ist, wenn vielmehr die Industrie selbst an einen möglichst großen Konsum von Industrieartikeln interessiert ist und wenn die Verkürzung der Arbeitszeit die Einstellung der arbeitslosen Menge erheischt, um die Produktion auf der gleichen Höhe zu erhalten wie früher; wenn dies wahr ist —, dann machen wir doch die Masse der Konsumfähigen größer und verkürzen wir die Arbeitszeit!

Oder aber, eure Behauptung ist falsch; die Verkürzung der Arbeitszeit verringert nicht unbedingt die Größe der Arbeitsleistung, sondern befähigt den Arbeiter zu intensiverer, tüchtigerer Arbeit; sie hat zugleich die Wirkung, daß die Industrie die technischen Hilfsmittel besser ausnutzt,

während sie heute noch die menschliche Arbeitskraft ausbeutet. Dann wird zwar die Folge nicht die Verminderung der Arbeitslosigkeit sein; aber dafür wird die intensivere Arbeitsleistung der „Hände“, wird die umfassendere Anwendung vollkommenerer Arbeitsinstrumente dem Kapital soviel ersetzen und das Arbeitsprodukt so vermehren, daß dadurch die Einbuße, die die Verkürzung der Arbeitszeit sonst herbeiführen könnte, mehr als aufgewogen wird. Mascher noch als bisher wird die moderne Produktion sich entfalten, werden überlebte Betriebsformen verschwinden und wird die kapitalistische Produktion sich ausleben, damit aber auch die Qual der Arbeiter ihr Ende finden — und darum (auch wenn die Behauptung, daß die Arbeitsleistung ausschließlich von der Arbeitsdauer bestimmt wird, falsch ist): Her mit dem verkürzten Arbeitstag!

Es ist also ganz einerlei, ob die Kapitalisten mit ihrem Einwande recht oder unrecht haben: die wirtschaftliche Notwendigkeit gebietet es unter allen Umständen, daß die Arbeitszeit abgekürzt werde! Erst wenn der Arbeiter nicht mehr gezwungen sein wird, länger zu arbeiten, als die medizinische Wissenschaft zum Schlaf für ihn fordert, also höchstens acht Stunden im Durchschnitt und unter normalen Verhältnissen, erst dann wird er sich vollends zum Kulturmenschen erheben. Soll ihn das ärmliche Futter genügen, welches ihm der Kapitalist hinwirft, und das Lager, auf welches er abends nach dem langersehnten Arbeitschluß hinfällt? Der Arbeiter von heute hat mehr und noch andere als diese bloß physiologischen Bedürfnisse. Gasthaus und Straße genügen ihm nicht. Er will, er braucht Gesellschaft und geistig erhebbende Unterhaltung, braucht kulturelle Genüsse, um sich glücklich zu fühlen. Die Verkürzung der Arbeitszeit nun wird seine Lebenshaltung verbessern, wird ihm des Lebens Werte mehren und steigern, ihn befähigen, stärker noch als bisher das Kulturniveau der Menschheit zu erhöhen. Sollte die Verbreitung und Vertiefung der Zivilisation ein Nachteil für die Menschheit sein?

Allerdings, die gesteigerten Bedürfnisse werden einen erhöhten Lohn fordern. Aber der Arbeiter wird ihn durch die Vermehrung der Kultur Güter, durch die Vielfältigung der Produktion verdienen. Die besitzenden Klaffen werden dabei nicht zu kurz kommen! Je mehr Lebens- und Genußmittel für alle, desto mehr auch für die Besitzer der Produktionswerkzeuge! Und je kürzer die Arbeitszeit, desto höher der Lohn! Das ist ein allgemeines Gesetz, das nicht einmal der Kapitalismus brechen kann. ... Beweist doch gerade er am deutlichsten, daß diejenigen, welche die wenigste und leichteste, die angenehmste und angesehenste Arbeit verrichten, zugleich die einträglichsten Funktionen in der Gesellschaft bekleiden. Von jenen nicht zu reden, die gar nicht arbeiten und doch am meisten „verdienen“. —

Also ohne Sorge, ihr Kapitalisten! Mag es euch ein Trost sein: gerade der Nachtstundentag, gerade die Verkürzung der Arbeitszeit und die daraus sich ergebende Lohnsteigerung wird aus den Lohnsklaven neue Abnehmer schaffen für die Waren, mit denen ihr heute zu den Skottentotten nach Zentralafrika hausieren gehen müßt. Freilich, die Skottentotten mögt ihr betrügen und ihnen für billige Saundware größere Werte ablassen. Aber eure eigenen Lohnsklaven, schaffen sie euch nicht die höchsten Werte? Könnt ihr ohne ihre Arbeit überhaupt existieren?

Veruht nicht die ganze Kultur auf der Arbeit eurer Lohnsklaven? Seid ihr nicht auf sie angewiesen — trotz aller Maschinen, aller technischen Fortschritte und Künste?

Darum, weil die Arbeiter höhere Löhne brauchen, weil ihre Arbeitsleistung unentbehrlich, die Grundlage und Voraussetzung aller Kunst und Wissenschaft, die Vorbedingung der ganzen Kultur, weil die Lohnhöhe nicht bloß im Interesse der Arbeiter ist, die die ungeheure Mehrheit der Bevölkerung bilden, sondern im Interesse der gesamten Volkswirtschaft; darum fordern wir die Abkürzung der Arbeitszeit!

Den Achtstundentag! Die Achtstundentag! Achtstündige Bürgerfreiheit dazu!

### Der Deutsche Buchbinderverband im Jahre 1908.

Vor ungefähr Jahresfrist behaupteten wir in der Besprechung des Jahresberichts von 1907, daß unser Buchbinderverband nichts gemein hat mit sprunghaftem Vorwärtsschreiten, welchem oft, sehr oft sogar, als überaus unangenehme Begleiterscheinung ein Mißschlag auf dem Fuße folge, sondern die Geschichte des Buchbinderverbandes zeige, daß sich dieser ruhig und durchaus solide aus sich selbst heraus entwickelt habe. Der Abschluß des Jahres 1908 bestätigt das dort Gesagte in vollem Umfange. Trotz der Krise, trotz der allortigen herrschenden furchtbaren Arbeitslosigkeit ist der Buchbinderverband auch im abgelaufenen Jahre gewachsen. Er ist innerlich durch die vorzügliche Klaffensicherung und die Steigerung der Mitgliederzahl, äußerlich durch weitere größere entscheidende Einflußnahme auf die Entwicklung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse gekräftigt. Und das will ganz gewiß etwas heißen in einer Zeit, in der wir heute stehen, in der ein Zusammenbruch den anderen verdrängt, wo Banken krachen und für den Arbeiter die Arbeitsgelegenheit eine so minimale ist. Da sind die Gefahren doppelt groß, die den Arbeiter umgeben, um bei ihm die Treue zu seiner Organisation zu untergraben. In erster Linie ist es der Unternehmer, der die Gelegenheit günstig hält, um durch sanfteren Druck auf den Magen des Arbeitsmannes diesen sich selbst gefügiger zu machen sucht, ihn unter seine Fuchtel zu bekommen trachtet. Da werden Werkvereine und ähnliches gegründet, um billige und willige Arbeitsklaven für Fälle des Bedarfs zu züchten. Gewiß, unser Beruf ist bisher noch von diesen Subjekten, die unter dem Namen Gelbe hinlänglich bekannt sind, im allgemeinen verschont ge-

blieben. Aber damit ist keineswegs die Gewähr gegeben, daß dies nun bis in alle Ewigkeit so bleiben wird. Neben dem gelben Verein in M.-Glabach und der Unterstützungskasse in Mülhausen im Elsaß bieten eine ganze Reihe von Werkvereinen auch heute schon eine große Gefahr, und nicht ganz von der Hand zu weisen ist es, daß besonders ängstliche Gemüter selbst in den vielen Fabrikangewerkschaften, die in Orten sich vorfinden, in denen die Organisation noch nicht oder doch nur in minimalem Umfange Eingang finden konnte, eine Schutztruppe der Unternehmer sehen. Mögen diese letzteren Befürchtungen auch nicht in vollem Umfange berechtigt sein, ein gewisser Schein des Rechts spricht doch für sie. Da gilt es eben, rechtzeitig Vorkehrung zu treffen. Je größer und einflußreicher die Organisation ist, desto gefährlicher sind alle solche Sonderbestrebungen für sie.

Im Jahre 1908 ist unser Buchbinderverband wieder einen Schritt vorwärts gekommen. Das wird in dem Jahresbericht des Verbandsvorstandes, der in aller Wähe erscheinen wird, gleich einleitend konstatiert. Das Jahr 1907 schloß mit 12 774 männlichen und 9285 weiblichen Mitgliedern ab. Am Schlusse des letzten Jahres zählte unser Verband dagegen 12 959 männliche und 9358 weibliche Mitglieder. Die Zunahme beträgt also 258 Personen. Betrachten wir die Mitgliederzahl jedoch nach dem Jahresdurchschnitt, dann ist die Entwicklung noch günstiger, denn es wurde eine Steigerung von 778 Mitgliedern erzielt. Bedauerlich ist auch diesmal wieder der gewaltige Abgang. Es traten aus oder wurden gestrichen oder schieden sonst aus der Organisation aus 3092 männliche und 4348 weibliche Personen. Das ist genau das gleiche Verhältnis, als wie es bereits vor Jahresfrist für 1907 gesagt werden mußte. Zahlstellen zählte der Verband 108. Neuerrichtet wurden im Berichtsjahr 4, aufgelöst wurden 3 und eine verband sich mit einer Nachbarzahlstelle infolge Anstellung eines Beamten.

Die Branchenzugehörigkeit der Mitglieder war am Jahresschluß folgende:

	männlich	weiblich
Buchbinder . . . . .	7 980	5 327
Kontobucharbeiter . . . . .	746	528
Linierer . . . . .	146	17
Portefeuille . . . . .	64	2
Lebergalanteriearbeiter . . . . .	350	172
Münarbeiter . . . . .	116	52
Etuisarbeiter . . . . .	918	402
Karton- und Zuguskartonarbeiter . . . . .	1 538	1 506
Zuguspapierarbeiter . . . . .	731	892
Papierwarenarbeiter . . . . .	168	419
Diverse Branchen . . . . .	162	46
Summa . . . . .	12 959	9 358

Auf je 100 Mitglieder entfielen danach 59,6 Buchbinder, 13,9 Karton- und Zuguskartonarbeiter, 7,3 Zuguspapierarbeiter, 5,9 Etuisarbeiter, 5,7 Kontobucharbeiter, 2,6 Papierwarenarbeiter, 2,3 Lebergalanteriearbeiter, 0,8 Münarbeiter, 0,7 Linierer, 0,3 Portefeuille und 0,9 diverse Branchenangehörige. Ueber unsere Gawe und die in diesen getätigte Verbandsarbeit berichtet ein besonderer Abschnitt. Eine ganze Reihe der Gawe hat auch im Jahre 1908 eine rege Tätigkeit entfaltet, und das Wirken für die Organisation in den einzelnen Zahlstellen wachzuhalten verstanden. Von einzelnen dagegen kann man das nicht sagen. Selbst wenn auch zugestandenermaßen das Operationsfeld ein ungünstiges, die Berufsverhältnisse infolge mangelnder Industrie ein Arbeiten für den Verband sehr erschweren, dann ist damit jedoch die allzu laze Handhabung der Geschäfte nur zum Teil zu entschuldigen.

Trotz der Krise hat es unser Verband verstanden, auch im abgelaufenen Jahre für seine Mitglieder in materieller Hinsicht Vorteile zu erringen oder Verschlechterungen abzuwehren. In nachbenannten Orten fanden Lohnbewegungen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen, und zwar ohne Arbeitseinstellung, statt: Altona, Apolda, Bant-Wilhelmshafen, Düsseldorf, Essen, Berlin (Portefeuille und Galanteriearbeiter), Heilbronn, Karlsruhe, Magdeburg, München, Offenbach, Pforzheim (Buchbinder), Plauen, Rosen, Sebnitz, Stralsburg und Zossen. Gegen Verschlechterung von Arbeitsbedingungen wurde in nachbenannten Orten ohne Arbeitseinstellung vorgegangen: Berlin, Potsdam, München. Angriffsstreiks wurden geführt in Gotha (begonnen 1907), Hagen (desgleichen), Karlsruhe, München, Ruhla und Berlin (beteiligt war nur ein Mitglied am Streik der Koffermacher). Abwehrstreiks machten sich notwendig in Berlin. Aussperrungen fand eine statt, und zwar die der Etuisarbeiter in Pforzheim. Weiter ist zu nennen die rheinische Bewegung um einen Bierstädtertarif. Die Gesamtkosten der Streiks, Lohnbewegungen und Aussperrungen belaufen sich auf 77 289,53 Mk. An den Lohnbewegungen waren folgende Branchen beteiligt:

	Buchbinder-Branchen	Karton- und Zuguskarton-Branchen	Galanterie-Branchen	Kontobuch-Branchen	Portefeuille-Branchen	Etuis-Branchen
Lohnbewegungen ohne Streiks . . . . .	17	8	8	2	2	—
Streiks . . . . .	2	3	—	1	—	1
Aussperrungen . . . . .	—	—	—	—	—	1
Zusammen . . . . .	19	6	8	3	2	2

### Der Schicksalweg einer jungen Arbeiterin.

b. Wieviel Leser und Leserinnen unseres Blattes mögen darüber schon einmal nachgedacht haben, warum die Knaben so gerne Indianergeschichten, fantastische Reisebeschreibungen und auch die Mädchen ihnen fernliegende oft die Unwahrscheinlichkeit der Stirne tragende Geschichten lesen. Ja, selbst wenn wir älter werden, interessiert uns häufig mehr das Fernliegende, das Exotische, als das, was sich um uns selbst begibt, was Menschen in unserer eigenen Lebenslage ertragen, erfahren, erleiden. Wie viele Arbeiter und Arbeiterinnen gibt es, die bürgerliche Zeitungen und nicht sozialdemokratische lesen, weil sie sich so stark interessieren für die Hof- und Personalsnachrichten, für die Beschreibungen von Wallfahrten, von Theateraufführungen, von zahlreichen anderen echten und unechten Genüssen, denen fernzubleiben ihr Schicksal, nicht immer auch ihr Unglück ist. Man darf sich deshalb nicht wundern, daß vielen Arbeitern der Arbeiter etwas Fremdes ist. Und das gilt in noch weit höherem Maße für die Arbeiterin.

Ich habe da auf meinem Tische vor mir liegen ein dünnes Büchlein, die „Jugendgeschichte einer Arbeiterin“, von ihr selbst erzählt, mit einführenden Worten von August Bebel“ (München 1909, Verlag von Ernst Reinhardt). Ich habe dieses Buch in einem Zuge mit spannendem Interesse gelesen. Ich bin aber überzeugt, daß, wenn ich neben dieses Buch ein anderes legen würde, etwa mit dem Titel „Die Jugendgeschichte einer türkischen Prinzessin“, so würden unter 100 Arbeiter und Arbeiterinnen 70 oder 80 nach der Jugendgeschichte der türkischen Prinzessin greifen und die Jugendgeschichte der Arbeiterin ungelesen lassen. Und doch kann, wenn

man vom Einzelschicksale absteht und einen Durchschnitt durch das Schicksal aller zu machen bestrebt ist, die Jugendgeschichte der Prinzessin nicht besonders aufregend und interessant sein. Was mag die zu erzählen haben? Sorgenlos wird ihr Leben dahingeflossen sein, behütet von einer Schar von Dienern und Dienerrinnen, ferngehalten von jedem Hauch des Weltgeschehens. So groß der Glanz, so klein die Welt dieses werdenden Menschen. Wie ganz anders muß sich das Schicksal einer Arbeiterin gestalten, die Not und Elend als ständige Begleiterinnen ihrer Eltern sieht, die selbst ununterbrochen ein Opfer dieser Not ist, die durch eigene Arbeit gegen die mannigfachen Entbehrungen ankämpfen muß, für die die Schule oft weniger ein Bildungsquell, als ein Hemmnis selbständigen Einkommens ist. Das Arbeiterkind steht mitten — wenn auch unbewußt — in den Händen der Welt. Es leidet unter schlechtem Geschäftsgegn, unter dem Vbflauen des Exportes wegen politischer Krisen; das Auf- und Absteigen des Wirtschaftslebens kann es beobachten in der Dede oder Tünne des Frühstücksbrotes oder gar in seinem völligen Ausbleiben. Was so ein armes Arbeiterkind zu erzählen vermöchte, wenn es dazu die Fähigkeiten besäße! Ich glaube, die Geschichte, die die kleinen Arbeiterkinder erlebt und erduldet haben, sind oft spannender, oft aufregender, als die raffiniertesten Romane. Wenn wir eine Wohnungsstatistik sehen, so gehen wir kühl über die Spalten hinweg, die uns auf viele tausende Familien aufmerksam machen, die nur ein Zimmer zum Wohnen und Essen, zum Schlafen und Arbeiten und — zum Heberbergen von Schlafgängern, von familienfremden Personen zur Verfügung haben. Und doch könnte uns jedes dieser Zimmer haarsträubende Tragödien menschlicher Entbehrung, des Elendes von Familien, allzu früher sexueller Aufklärung der Jugend erzählen. . . .

Der Verfasser dieser Zeilen hat vor Jahren einmal in einer wissenschaftlichen Zeitschrift im Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 17. Band, Seite 265 ff. diese Frage erörtert. Er schrieb damals unter anderem: „Dem künftigen Historiker wird es sicherlich nicht an Akten und Druckchriften, an Statistiken und prinzipiellen Auseinandersetzungen fehlen, wenn er die Geschichte der Arbeiterbewegung unserer Tage schreiben will; aber selbst bei der reichsten Kombinationsgabe wird er kein richtiges Bild entwerfen können von dem inneren Leben in den Arbeiterorganisationen, von der Art, wie neue Ideen sich in denselben langsam entwickeln und zum Siege gelangen. Die intime Seite der Arbeiterbewegung, die zu ihrem vollen Verständnis gehört, die erst vieles klar macht, was dem Fernstehenden auch bei allem Wohlwollen meist ein Buch mit sieben Siegeln bleibt, dieses intime Leben findet man nirgends dargestellt. Leider sind die Ausichten sehr gering, daß wir diese Schilderungen von anderer Seite erhalten. . . . Hierzu gehört auch sehr viel Zeit und Vertrauen der Arbeiter, man muß auch sicher sein, daß sie sich nicht als Modell fühlen, daß sie gar keinen Grund haben, sich nicht natürlich zu geben. . . . Wir kennen die neuen Ideen und die neuen Kampfmethoden, wir können uns auch Rechenschaft ablegen über die Ursachen der Arbeiterbewegung und über die Veranderungen innerhalb derselben. Das mag vielen gerügen, und auch für die meisten Zwecke vollständig ausreichen, aber es fehlt dabei doch etwas, was mit der Zeit sich vollständig verflüchtigt, später nie mehr gewonnen werden kann, wenn es nicht heute festgehalten wird, wo der Mitlebende noch über die ersten Anfänge der modernen Formen der Arbeiterbewegung berichten kann. Das, was die französische Memoirliteratur seit Louis Saint-Simon zur Geschichte der neueren Zeit beigetragen

An den 55 Bewegungen zur Erlangung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen oder zur Abwehr von Verschlechterungsversuchen waren 757 Betriebe mit 5288 Personen beteiligt. Sie verteilten sich auf 33 Orte. In 19 Fällen kam es zum Abschluß von Tarifverträgen für 1097 Personen. Es wurde erreicht eine Verfürzung der Arbeitszeit für 263 Personen um 28 444 Stunden pro Jahr und eine Lohn-erhöhung von 53 248 Mk. pro Jahr für 703 Personen. Sonstige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen wurden erreicht für 734 Personen. Abgewehrt wurde eine Lohnkürzung von 52 312 Mk. pro Jahr für 518 Personen. Der Vorteil, den die an den gesamten Lohnbewegungen beteiligten Mitglieder mit Hilfe der Organisation errangen, beziffert sich also in einer Arbeitszeitverfürzung von 28 444 Stunden pro Jahr, während der finanzielle Effekt sich auf 105 560 Mk. pro Jahr beziffert. Eine Lohnkürzung ließ sich nur für 5 Personen mit 7 Mk. pro Woche feststellen. Arbeitszeitverlust infolge Streiks und Aussperrungen sind 32 600 Tage, Arbeitsverdienstverlust aus gleicher Ursache 100 795 Mark zu verzeichnen. Vorstehende Zahlen spiegeln die wirtschaftliche Ungunst vollinhaltlich wider. Nahezu die Hälfte aller Bewegungen, die sich um den Arbeitslohn drehten, waren notwendig, und Verschlechterungen abzuwehren. Der Löwenanteil entfällt dabei auf die Aussperrung in Pforzheim.

Der Kassenbericht bietet ein günstiges Bild. Die Eintrittsgelder belaufen sich auf 2921,50 Mk. Eingekretet sind in Klasse I 2105 und in Klasse II 2255 weibliche Mitglieder. Von männlichen traten bei in Klasse II 241, in Klasse III 1034 und in Klasse IV 1490. Der Eintritt in die niederen Beitragsklassen ist also nach wie vor ganz bedeutend. Eine Verringerung darin dürfte nicht zuletzt im Interesse der Mitglieder selbst gelegen sein. In Beiträgen wurden 445 783,75 Mk. entrichtet (gegen 1907 + 74 777,85 Mk.). Geleistet wurden insgesamt 1 006 792 Beiträge. Die Beitragsleistung hat sich bei den männlichen Mitgliedern um 0,8 verringert, was wohl auf die große Arbeitslosigkeit und teilweise auf die Pforzheimer Aussperrung zurückzuführen sein dürfte. Die Beitragsleistung der weiblichen Mitglieder ist um 0,8 Proz. besser geworden. Die Zugehörigkeit zu den einzelnen Beitragsklassen ist aus folgendem ersichtlich: In Klasse I Steuern 3826, in Klasse II 5532 weibliche und 232 männliche, in Klasse III 3036 männliche und in Klasse IV 9691 männliche Mitglieder. Auch hier kommt die verhältnismäßig große Beteiligung an den niederen Klassen voll zum Ausdruck. Die Zahl der Restwochen ist um ein geringes bei den männlichen Mitgliedern größer geworden; bei den weiblichen haben sie sich um den gleichen Bruchteil verringert. Sie betragen

1,4, resp. 0,9 Beiträge. Der Ertrag der freiwilligen Extrasteuer beziffert sich auf 6188,70 Mk.; aus lokalen Mitteln der Zahlstellen und Gaue wurden der Verbandskasse 7214 Mk. überwiesen, und für die Ausgesperrten in Pforzheim gingen 3734,64 Mk. ein. An der Beitragsleistung für die Invalidenunterstützung beteiligten sich im Jahresdurchschnitt 1074 männliche Mitglieder, die bisher 12 531,15 Mk. durch Beiträge aufbrachten. An sonstigen Einnahmen verzeichnet der Kassenbericht: An zurückgezählte — weil zuviel oder zu unrecht erhalten — Unterstühtungen 786,65 Mk., an Zinsen usw. 4140,05 Mk., für Tarife, Protokolle, Handbücher usw. 1128,45 Mk., aus dem Verbandsorgan 2934,76 Mk. und sonstige Einnahmen 934,19 Mk. Die gesamten Einnahmen, ausschließlich der für die lokalen Kassen, belaufen sich auf 488 347,84 Mk. Das Jahr 1908 brachte eine Erhöhung um mehr denn 100 000 Mark, hauptsächlich infolge der erhöhten Beiträge. Ausgegeben wurden dagegen für reine Unterstützungs Zwecke 162 420,52 Mk. Davon entfallen auf die Arbeitslosenunterstützung 130 368,17 Mk., auf die Krankenunterstützung 26 715,85 Mk., Extraaunterstützung und Hinterbliebenenunterstützung 2448 Mk. und Umzugsunterstützung 2887,50 Mk. Streiks, Lohnbewegungen usw., sowie die Ausgaben für Gemeinheitsregeln verursachten 88 250,20 Mk. Kosten. Davon wurden zur Unterstützung der schwedischen Kollegen 2500 Mk. verwandt. 1016,15 Mk. wurden für Gerichts- und Anwaltskosten sowie für Rechtsschutz ausgegeben. Die örtlichen Ausgaben der Bevollmächtigten belaufen sich auf 46 617,78 Mk., für Agitation usw. 13 031,56 Mk., die Unterrichtskurse sowie die Information der Lokalbeamten auf 1193,40 Mark. Die persönlichen Verwaltungskosten erforderten 32 037,87 Mk., die sächlichen 13 835,25 Mk. für Beiträge an die Generalkommission, Gewerkschaftskongress, Tarife und Tarifangelegenheiten und internationale Verbindungen wurden 4570,05 Mk. ausgegeben. Sonstige Ausgaben sind noch 1564,45 Mark vorhanden. Die Ausgaben für das Verbandsorgan belaufen sich auf 30 506,62 Mk. Die durchschnittliche Auflage betrug im ersten Quartal 24 238, im zweiten 25 211, im dritten 24 434 und im vierten Quartal 24 100. Im zweiten Quartal war die Auflage deshalb eine so hohe, weil die Nr. 20 als Agitationsnummer in einer Auflage von 35 000 Exemplaren herausgegeben wurde.

Das Vermögen des Verbandes betrug am Jahresluß insgesamt 365 814,49 Mk.; davon waren enthalten in der Hauptkasse 192 276,30 Mk., als Fonds für das Jahr 1909 in den Kassen der Zahlstellen und Gaue 33 389,14 Mk. und 140 149,05 Mark waren lokales Vermögen der Zahlstellen und Gaue. Der Anteil eines einzelnen Mitgliedes an

gesamten Vermögen der Organisation betrug 16,65 Mark und am reinen Vermögen des Verbandes, also ausschließlich der lokalen Kassenbestände, 10,26 Mk.

Die gesamten Einnahmen und Ausgaben des Verbandes gestalten sich prozentual berechnet in folgender Weise: Die Einnahmen bestehen aus 0,6 Proz. Eintrittsgeldern, 91,2 Proz. Beiträgen, 1,3 Proz. Extrabeiträgen, 2,5 Proz. Invalidenbeiträgen, 2,3 Proz. zur Stärkung der Verbandskasse aus den Lokalkassen und für die Ausgesperrten in Pforzheim, 0,9 Proz. für Zinsen und höheren Kurs, 0,6 Proz. Einnahmen aus dem Verbandsorgan und 0,6 Proz. sonstigen Einnahmen. Verwendet wurden von den Einnahmen 26,6 Proz. für Arbeitslosenunterstützung, 5,5 Proz. für Krankenunterstützung, 16 Proz. für Streiks usw., 1,7 Proz. für Gemeinheitsunterstützung, 0,2 Proz. für Rechtsschutz, 0,5 Proz. für die Ausgesperrten in Schweden, 0,6 Proz. für Umzugsunterstützung, 0,1 Proz. für Unterstützung in besonderen Notfällen, 0,4 Proz. für Hinterbliebenenunterstützung, 10,0 Proz. für örtliche Ausgaben der Bevollmächtigten, 2,6 Proz. für Agitation usw., 6,6 Proz. für persönliche und 2,8 Proz. für sächliche Verwaltung, 0,3 Proz. für vergütete Zinsen usw., 0,7 Proz. für Beitrag an die Generalkommission, 0,2 Proz. für Tarife und Tarifangelegenheiten, 0,1 Proz. für internationale Verbindungen und 6,0 Proz. für das Verbandsorgan. Der verbleibende Ueberschuß ist gleich 19,1 Proz.

Von den 108 Zahlstellen erheben 88 lokale Beiträge, und zwar von den männlichen Mitgliedern 12 10 Pf. pro Monat, 50 5 Pf. pro Woche, 1 8 Pf., 17 10 Pf., 2 15 Pf. und 1 Zahlstelle 20 Pf. Von den weiblichen Mitgliedern werden erhoben in 3 Zahlstellen 5 Pf., in 8 10 Pf. pro Monat, eine erhebt 3 Pf. pro Woche, 22 5 Pf. und eine 10 Pf. pro Woche. Von den Gauen erheben 5 besondere Beiträge, und zwar 2 Gau 5 Pf. pro Mitglied und Woche, 1 Gau 10 Pf. pro Mitglied und Monat und 1 Gau 10 Pf. pro Mitglied und Vierteljahr.

Nies in allem genommen kann man mit dem Abschluß vom Jahre 1908 sehr wohl zufrieden sein, und wenn auch das laufende Jahr, das dem vergangenen an wirtschaftlicher Depression nicht nur um nichts nachsteht, sondern es noch zu übertreffen gedenkt, wie in der nächsten Nummer der Zeitung nachgewiesen werden wird, ebenfalls mit dem gleich günstigen Resultat überstanden werden kann, dann soll damit wohl die stille Hoffnung so mancher, die den Buchbinderverband im Grunde ihres Herzens zu allen Tauseln wünschen, zunichte werden. Der Buchbinderverband kommt vorwärts, das ist das Fazit, was auch aus dem Krisenjahr 1908 gezogen werden kann.

hat, sind hervorragende Quellen, die das Material der Archive erst beleben und erleuchten. Dieses Material scheint dem künftigen Geschichtschreiber der Arbeiterbewegung versagt zu bleiben. Die Gründe hierfür liegen ja klar zutage. Die Träger der Bewegung haben nicht die Muße, Erinnerungen aufzusuchen, vielen fehlt auch dazu die Fähigkeit, Rückschlüsse auf die Verfolgungen, deren Erinnerung lebendig ist, deren Wiederkehr von vielen ins Auge gefaßt wird, wirken da zusammen, um diese Ausschichtslosigkeit zu erklären. Aber gerade diese ungünstigen Umstände sollten die Geschichtschreiber unserer Gewerkschaftsbewegung veranlassen, einigermaßen ihr reines Aktenmaterial durch Schilderungen aus dem Leben der Arbeiterbewegung zu ergänzen. Ohne die Schwierigkeiten dieser Aufgabe zu verkennen, glauben wir doch die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß auch nach dieser Richtung die Literatur über die Gewerkschaftsbewegung Fortschritte machen wird.

Ein Buch, das diesem Wunsche in außerordentlich hohem Maße Rechnung trägt, ist die Jugendgeschichte einer Arbeiterin, die wir schon oben erwähnt haben. Da ist wirklich das Schicksal einer Arbeiterin erzählt, die aufgewachsen ist in einer absolut indifferenten Umgebung, in der die Worte Gewerkschaftsbewegung und Sozialdemokratie so fremd waren, wie sie nur der türkischen Prinzessin bekannt sein konnten, die in dem Serail des Sultans aufgezogen wird. Diese Arbeiterin steht vom ersten Tage selbständiger Erkenntnis das fürchterlichste Familienelend, die schrecklichste wirtschaftliche Not, freilich all das nicht vollständig erfassend, weil ihr jeder Maßstab fehlt, ihr eigenes fürchterliches Lebensschicksal zu messen an dem Geschick anderer Kinder, anderer Familien. Vom 8. Jahre ab wird das Kind zum Erwerbe angehalten, es wird den Behörden verheimlicht, um es den Segnungen der

jährigen Schulpflicht durch 5 Jahre entziehen zu können. Dieses Kind führt einen ständigen Kampf, es kann den Vater, einen hochgradigen Alkoholiker, nicht lieben und es kommt in Widerspruch zu der Mutter, deren Ideen einer alten Zeit entstammen und die in ihrer Liebe und in ihrem Pflichtgefühl für die Tochter wohl besorgt ist, die Mutter, die zwar eine wadere tüchtige Frau ist, die aber einer durchaus anderen Generation angehört und so für das Streben und Ringen ihrer Tochter, für das Werden ihres Charakters gar keinen Sinn, gar kein Verständnis haben konnte.

Der Veteran der Arbeiterbewegung, der in voller geistiger Frische noch unter uns wirkende August Bebel, der auch an seinen Lebenserinnerungen schreibt, der so manche Generation von Arbeitern an sich vorüberziehen sah, der auch zu den neuesten Kennern der Literatur der Arbeiter und über die Arbeiter gehört, schreibt über die Jugendgeschichte dieser Arbeiterin: „Ich habe selten mit tieferer Bewegung eine Schrift gelesen, als die unferer Genossin!“ Und Bebel hat vollständig recht. Fürchterlich düster beginnt diese Lebensgeschichte, ununterbrochen wechselnde Bilder des Elends, körperlicher, geistiger und moralischer Not ziehen an unseren Augen vorbei, verzweifelt denkt man, kann sich das Menschenkind erheben aus all dem Druß, aus all der Not, der mannigfachen Bedrängnis, der fürchterlichen Unterdrückung, kann dieses Kind, ausgerüstet mit mehr als mangelhafter Schulbildung, elend genährt, ungenügend gekleidet, in einer Umgebung ohne jede Anregung, kann dieses Kind etwas anderes werden als ein Sklave des Kapitals mit gebrochenem Willen, ohne Widerstandskraft, ohne Streben nach Befreiung aus sozialer Not? Aus der tiefen Düstertät kommen wir in herzweihungsvolle Hoffnungslosigkeit. Es scheint der Wille des Kindes zertrübt, der Geist unnaachtet, die Menschenknospe

scheint schon zu verdorren, das Armenhaus in einer weitestgelegenen Gemeinde scheint das Ende der Jugendgeschichte zu werden. Kann man sich Trübses vorstellen, kann man sich Verzweiflungsvolleres erdenken, sieht man da nicht mehr als das persönliche Elend eines Kindes, einer Familie, sieht man da nicht Gefahren, die zahllosen Proletarierkindern drohen, die verknüpft sind mit dem Schicksale ihrer Klasse? Und so traurig uns das alles anmutet, wir wissen aus dem Schicksale so vieler nicht durch die eigene Schuld Verlorener und Verkommenen, daß es noch viel ärger, noch viel fürchtbarer hätte kommen können. . . . Aber es kam ganz anders. . . .!

Die Arbeiterin, die ihre Jugendgeschichte dargestellt hat, mußte in den Spitalwegen steigen und in die Aufnahmestanzlei des Armenhauses gebracht werden. Sie war damals genau 14 Jahre und 4 Monate alt, und was hatte sie schon alles gearbeitet! Vom 10. Jahre ab mußte sie beim Brot-erwerb mithelfen. Schon als Achtjährige mußte sie Arbeit annehmen. Wenn sie aus der weitentfernten Dorfschule kam, mußte sie zu einem Heimarbeiter gehen und dort Knöpfe annähen. Bis 9 Uhr abends blieb sie dort, später durfte sie die Arbeit zuhause machen. Nachher verdiente sie sich bei 12stündiger fleißiger Arbeit, beim Särfeln von Tüchern, 20—25 Kreuzer (34—42 Pfg.) im Tage, oft nahm sie Arbeit für die Nacht nachhause. Ihr heißester Wunsch war damals, sich nur einmal auszulassen zu können. Ein Jahr blieb sie Schafwollkärlerin, im 12. Jahre wurde sie dann bei einer Zwischenmeisterin in die Lehre gegeben, wo sie aus Fellen und Seidenschwären Aufputz für Damenkonfektion herstellte. 2 Jahre blieb sie in der Lehre, wo sie alle Erniedrigungen eines Lehrlingens erfahren mußte. In der schlechten Zeit suchte sie überall Arbeit, mit 13 Jahren kam sie in eine Bronzewarenfabrik, wo

## Ein Gesetz gegen Arbeiterchutz.

a. r. Je näher man den Entwurf der Reichsversicherungsordnung kennen lernt, um so bitterer empfindet man die Ungünstigkeit, in der auch jetzt wieder den wichtigsten Arbeiterinteressen Rechnung getragen werden soll. Die ganze Kümmerlichkeit unserer Sozialgesetzgebung offenbart sich in der Art, wie ängstlich von jeder ernsthaften Verbesserung bestehender Einrichtungen Abstand genommen wird. Ja sogar gehässige Ausnahmebestimmungen zumungunsten der angeblich geschädigten Arbeiter werden sorgsam aufrechterhalten. So die Vorschrift in den §§ 35, Abs. 1 und 2 des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes (§ 46 des Unfallversicherungsgesetzes), die in den §§ 976, 977 der Vorlage gretzlich wiederkehren.

§ 823 des Bürgerlichen Gesetzbuches macht denjenigen, der gegen ein den Schutz eines anderen bezweckendes Gesetz verstößt, für den dadurch verursachten Schaden haftbar. Der zu ersetzende Schaden umfasst nach den näheren Vorschriften desselben Titels den dem anderen durch den Schaden verursachten Aufwand und Verlust, ferner den entgangenen, d. h. ohne die Schadenszufügung zu erzielenden Gewinn. Soweit der Geschädigte verpflichtet war, anderen Personen den Unterhalt zu gewähren, wird der Schuldige, wenn jener nicht mehr dazu imstande ist, an seiner Statt verpflichtet. Dies gilt ebensowohl, wenn die schädigende Handlung eine fahrlässige, als wenn sie eine vorfällige ist. Zu den Schutzgesetzen gehören auch die Unfallverhütungsvorschriften der Berufsgenossenschaften, ebenso die Bestimmungen des Strafgesetzbuches über Körperverletzung, auch fahrlässige. Daher macht sich jeder, der durch sein Verschulden, sei es auch nur fahrlässigerweise, einen anderen in seiner Gesundheit oder Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt, diesem für den vollen daraus entstehenden Schaden, einschließlic des entgangenen Gewinns, haftbar. Steht dem Verletzten auf Grund gesetzlicher Vorschrift gegen einen anderen ein Unterhaltsanspruch zu, so hat der Schuldige — abgesehen von seiner Ersatzpflicht gegenüber dem Unterhaltspflichtigen — ihm für den Teil des Schadens einzustehen, der durch den anderweitigen Anspruch nicht gedeckt ist. Wird z. B. ein Beamter von einem Privaten derart verletzt, daß er dienstunfähig wird, so hat dieser ihm den Teil seines bisherigen Dienstentkommens, der über die ihm zustehende gesetzliche Pension hinausgeht, so lange zu erstatten, als ohne die Verletzung voraussichtlich seine Dienstfähigkeit gedauert hätte.

Anderer bei den versicherten Arbeitern. Bekanntlich entschädigt die Unfallversicherung im Prinzip

sie Kettenglieder aneinanderreichte, 10 Monate arbeitete sie so, dann wurde sie bei einem mit Gas betriebenen Mafebalg verwendet, wo sie löten sollte. Da zog sie sich eine schwere Krankheit zu, hierzu kamen Erschütterungen des Nervensystems, sie wurde aus der Bronzewarenfabrik herausgenommen und bediente nun in einer Metalldruckerei die Presse, hierauf kam sie in eine Patronenfabrik und von da ins — Krankenhaus. Und als sie von dort entlassen wurde, da ging wieder die Arbeit und der beständige Wechsel an. Sie kam in eine Kartonnagenfabrik, hierauf zu einem Schuhfabrikanten, dann zu einer Fransenknüpferei. Da scheint sie mit giftigen Farben zu tun gehabt zu haben, die früheren Schwindelanfälle stellten sich wieder ein und brachten sie nochmals ins Krankenhaus. Man erklärte sie für unheilbar und brachte sie, wie wir schon erwähnt haben, im Spitalwagen ins Armenhaus. All das hatte dieses Kind erlebt und es war erst 14 Jahre und 4 Monate alt. Nur durch den Opfergeist der Mutter wurde sie aus dem Armenhause befreit. Jetzt kam sie zu einer Weißnäherin in die Lehre und wieder ging es von einem Berufe in den andern. Wir können diesen Lebensgang nicht weiter schildern. Wir wollen nur noch zeigen, wie die Tätigkeit in einer größeren Fabrik die Erkenntnis der sozialen Ursachen der Not beförderte. Sie sah bei ihren Kolleginnen, den verachteten Fabrikarbeiterinnen, Beispiele von außerordentlichem Opfermut für andere. Sie sah aber auch, wie sich alle demütigen und das schlimmste Unrecht von den Vorgesetzten zufügen ließen, um nur in dieser Fabrik bleiben zu können.

(Schluß folgt.)

zwei Drittel der durch den Unfall verursachten Verminderung der Erwerbsfähigkeit. Ein Drittel fällt dem verletzten Arbeiter selbst zur Last. Wenn irgendeiner Privatperson ein derartig gesetzlich festgelegter Teilentschädigungsanspruch zusteht, so steht ihr gegen den Schuldigen — ganz gleich, ob Vorfall oder nur Fahrlässigkeit vorliegt — der Anspruch auf Ersatz des ausfallenden Drittels zu. Dagegen ist in den angeführten Paragraphen bestimmt, daß dem verletzten Arbeiter dieser Ergänzungsanspruch nur dann zusteht, wenn durch strafgerichtliches Urteil festgestellt ist, daß der Unfall von dem Unternehmer vorsätzlich herbeigeführt worden ist, nicht aber, wenn Fahrlässigkeit die Ursache gewesen ist. Wenn etwa der Unternehmer, und das selbe gilt für die Haftung des Betriebsleiters oder eines sonstigen Vertreters des Unternehmers, den Arbeiter mit Willen in die Maschine oder vom Dach hinuntergeworfen hat, so haftet er für den Schaden auch über das Maß des von der Berufsgenossenschaft entschädigten Betrages der Verminderung der Erwerbsfähigkeit hinaus: also für den Teil des Lohnes, den die Unfallversicherung in den Renten nicht mitbezahlt, wie auch für sonst etwa nachweisbaren Schaden (wenn der Arbeiter z. B. nebenher noch ein selbstständiges Gewerbegeschäft betrieben hat, das er infolge der Verletzung aufgeben mußte). Ein solcher Fall ist natürlich sehr selten; er wird so gut wie niemals vorkommen. Wohl kommt es vor, und zwar häufig, daß der Unternehmer durch Verletzung der Unfallverhütungsvorschriften den Unfall herbeigeführt hat. In diesem Falle aber haftet er dem Arbeiter für den Teil des Schadens, für den die Berufsgenossenschaft nicht aufkommt, ebensowenig, mag er selbst aus Gleichgültigkeit oder „Sparjamkeit“ sich der größtmöglichen Vernachlässigung schuldig gemacht haben.

Weiter: Wenn der durch den Unfall ums Leben gekommene Elter hinterläßt, die er von seinem Arbeitsverdienst erhalten hat, so steht diesen nur ein Anspruch auf ein Fünftel seines Jahresarbeitsverdienstes zu, auch wenn er das Dreifache zu ihrem Unterhalt beigetragen hatte. Trotzdem können sie auch gegen den durch Fahrlässigkeit schuldigen Unternehmer keinen Anspruch auf Ergänzung der zwanzigprozentigen Hinterbliebenenrente bis zur Höhe ihrer wirklichen Einbuße geltend machen. Ja, sogar dann, wenn ihnen überhaupt kein Rentenanspruch zusteht, gilt diese ausschließliche Vorschrift. Nach §§ 18—20 des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes besteht ein Anspruch der Eltern oder Großeltern nur dann, wenn der Verstorbene ihren Unterhalt ganz oder überwiegend bestritten hat. Wenn er also z. B. vier Neuntel getragen hat, sie aber die übrigen fünf Neuntel selbst aufgebracht haben, so haben sie gar keinen Anspruch an die Versicherung. Und auch keinen an den fahrlässigen Unternehmer. Man sieht, die Interessen des Unternehmers, wenn er selbst in frivoler Leichtfertigkeit Menschenleben aufs Spiel gesetzt und geopfert hat, sind wohl gewahrt. Die Kosten trägt der verunglückte Arbeiter und seine Familie.

Aber die Wirkung dieser Bestimmungen geht weiter. Es gibt sicher keinen stärkeren Ansporn für den Unternehmer, seine Pflichten gegen die Erfordernisse der Betriebssicherheit zu erfüllen, als wenn er stets das Bewußtsein hegen muß, trotz der Versicherung, wenn ihn grobe Fahrlässigkeit trifft, haftbar gemacht zu werden. Nun steht zwar gemäß § 146 des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes der Berufsgenossenschaft ein Ersatzanspruch in Höhe ihrer Aufwendungen gegen den Unternehmer zu, wenn er durch strafgerichtliches Urteil überführt ist, den Unfall vorsätzlich oder durch Außerachtlassung der Aufmerksamkeit, zu der er vermöge seines Amtes, Berufes oder Gewerbes besonders verpflichtet ist, herbeigeführt zu haben. Aber ebendort ist auch zugleich der Berufsgenossenschaft die Befugnis erteilt, von der Verfolgung dieses Anspruchs abzusehen. Es hängt also von ihrem guten Willen ab, ob der Unternehmer selbst bei schwerem Verschulden auch nur den Teil des Schadens zu ersetzen hat, für den die Berufsgenossenschaft selbst dem Verletzten oder seinen Hinterbliebenen aufzukommen hat. Auch hier bietet die Vorlage keine Verbesserung des geltenden Rechts. In den §§ 981, 985 des Entwurfs finden wir einfach das geltende „Recht“ abgedruckt. Vor einigen Jahren wurde der nichtswürdige Anspruch eines Unternehmers bekannt: „Wenn man immer zahlen müsse, dann

schade es auch nichts, wenn einmal ein Unglück vorkomme.“ Es sind nicht viele, die so reden, aber nicht wenige, die so handeln. Die Gesetzgebung aber trägt solcher Gewissenlosigkeit in weitem Maße Rechnung. Und nach der vorgeschlagenen „Reform“ soll es auch in Zukunft so bleiben.

## Frauenarbeit im Kartonnagengewerbe.

Bei der heute herrschenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung wird kein Industriezweig von der Frauenarbeit verschont. Es ist zur unumgänglichen Notwendigkeit geworden, daß die weiblichen Proleten mehr als je sich dem Erwerbleben zuwenden. Durch die stete Steigerung der notdürftigsten Bedarfsartikel ist es bei den ungenügenden Löhnen den meisten Familienvätern unmöglich, die Familie allein zu unterhalten. Soll der häusliche Frieden durch Not und Elend nicht gestört werden, so bleibt der Frau oder Tochter nichts anderes übrig, als den Weg zu gehen, den schon viele Leidensgenossinnen gingen: dem Moloch Kapitalismus zu fromen. Wir sehen zwar in der weiblichen Arbeitsgenossin nicht unsere Feindin, aber auf die Tendenz der Frauenarbeit müssen wir ein wachsameres Auge haben. Einer Frau kann nicht drahtfester die Ungerechtigkeit unserer heutigen Wirtschaftsordnung vor Augen geführt werden, als wenn sie selbst im Wirtschaftsgetriebe steht und mitzukämpfen genötigt ist.

Was wir an der Frauenbeschäftigung kritisieren und bekämpfen ist das Bestreben der Unternehmer, die Frauen zu Lohnrüdern zu benützen. Darum streben auch die modernen Gewerkschaften gleiche Löhne für beide Geschlechter an. Es kann uns auch nicht gleichgültig sein, wenn wir sehen, wie eine Gehilfenarbeit um die andere von den weiblichen Arbeitskräften gemacht werden soll. Deshalb sollten überall unsere Kollegen mehr als bisher die Kolleginnen für unsere Bestrebungen zu gewinnen suchen.

Auch in der Kartonnagenbranche ist die Zahl der weiblichen Beschäftigten keine geringe. Im Gegenteil, sie wird wohl die der Gehilfen weit überragen. In keinem Zweige unseres Gewerbes fehlt sie, weder bei der Erzeugung von Feinkartonnagen, noch bei der Herstellung von gewöhnlichen Verpackungsschachteln. Es soll in diesem Artikel nicht untersucht werden, wie groß der Umfang der Frauenarbeit im Kartonnagengewerbe ist, sondern zu welchen Arbeiten die Frauen im allgemeinen Verwendung finden. Ferner inwieweit auch bei unseren Fabrikanten das Bestreben vorhanden ist, billige Frauenarbeit an Stelle der der Gehilfen zu setzen, und was zu tun ist, damit wir unsere Kolleginnen nicht als Konkurrenzarten fürchten müssen.

Was die Beschäftigungsart der Kolleginnen in unserer Branche anbelangt, so ist diese eine zweifache. Sie findet zu Klebearbeit und an Maschinen Verwendung. Bei beiden Verwendungen kommt es vor, daß weibliche Berufsgenossenschaftliche Arbeiterinnen, die absolut nicht in ihren Bereich gehören. Was hauptsächlich das Arbeiten an Maschinen anbelangt, so ist dies oft sehr schädlich für den weiblichen Organismus. Es wäre sehr gut, wenn wir etwas Genaueres über den Umfang der Frauenbeschäftigung an Kartonnagenmaschinen wüßten. Dieses festzustellen, muß bei Vornahme einer Berufstatistik erfolgen. Ebenso wird bei Besprechung von Berufsfragen auf einer Kartonnagenkonferenz die Frauenarbeit eine der wichtigsten Fragen sein. Unsere Organisation ist eben leider noch zu wenig eingebunden, um in bezug auf Abgrenzung von Gehilfen- und Frauenarbeit etwas Positives zu erreichen. Darum muß es Pflicht zu jedem Kollegen sein, mehr intensiver für den Verband zu werben, besonders bei den Kolleginnen. Nur wenn diese besser organisiert sind, kann die Frauenarbeit in unserem Gewerbe in gesündere Bahnen gelenkt werden. An diesem Bestreben mitzuarbeiten, sollte sich jeder Kollege zur Ehrensache machen. Das Nichtverstehen der Organisationsmacht seitens der Arbeiterinnen ist es vielfach, was die Unternehmer reizt, sich die Frauenarbeit zunutze zu machen. Daß aber den Kolleginnen Solidarität und Klassenkampf nicht ewig böhmisches Dörfer bleiben, dafür sorgen die herrschenden Gewalten selbst und natürlich auch unsere Kollegen durch ihre Aufklärungsstätigkeit.

Bei Klebearbeit kommt es fast regelmäßig vor, daß an Heberzieh- und Anleimmaschinen Arbeiterinnen beschäftigt werden. Wenn gegen die Beschäftigung an letzterer Maschine wenig eingewendet wird, so gehört aber die Heberziehmaschine unbedingt von Arbeitern bedient. In manchen Fabriken ist dieses auch der Fall. Schreitet aber die Sitte, Mädchen an die genannte Maschine zu stellen, weiter, so können die Arbeiter leicht um ihre Beschäftigung kommen. Ebenso ist die Herstellung resp. das Fertigmachen von Lager- und Bureaukasten Gehilfenarbeit. Greift auf diesem Gebiete die

Frauenarbeit noch weiter um sich, so sind die Arbeiter dieses Spezialzweiges ebenfalls in ihrer Existenz bedroht. Ferner ist das Fertigmachen von sogenannten Bijouteriearbeiten und feineren Parfümeriepackungen mit Atlasrichtungen Gehilfenarbeit. Auch hier wird schon Frauenarbeit für alle in Betracht kommenden Arbeiten in Anspruch genommen. Deshalb heißt es aufgepaßt und dem Bestreben der Unternehmer, die Gehilfenarbeit zu verdrängen, einen Damm entgegenzusetzen. Dieses kann nur eine festgeschlossene, gut organisierte, disziplinierte Arbeiterschaft.

Wir sehen also, daß schon bei Nebearbeiten in unserer Branche stark das Bestreben der Unternehmer vorhanden ist, feitherrige Gehilfenarbeit durch billige-willige Frauenarbeit zu ersetzen.

Bei Verwendung von weiblichen Arbeitskräften an Kartonnagenmaschinen kommt noch besonders das gesundheitliche Moment in Betracht. Denn es kann uns nicht gleichgültig sein, ob sounsoviel Arbeiterinnen an Maschinen verunglücken. Ebensoviele durch die Heberanstrengung so manche Kollegin krank und siech wird. Hier ist es einfach ein Gebot der Humanität, daß an Maschinen, die größeren Kräfteaufwand erfordern, keine Arbeiterinnen gestellt werden. Wie viele Früh- und Fehlgeburten, wie manche Unterleibskrankheit hat wohl schon bei Kolleginnen die Beschäftigung an Kartonnagenmaschinen verursacht und hervorgerufen. Dies kümmert natürlich den unerfährlichen Kapitalismus wenig, denn es gibt ja noch viele, die ihm zu dienen verurteilt sind.

Die schädlichste Beschäftigung an Maschinen ist an solchen mit Treibvorrichtung. Trotzdem werden eine große Anzahl Kolleginnen Tag für Tag an Eden- und Flachheft-, Edenausstoß-, Stanz-, Wiege- und Nitzmaschinen, Kapp- und Kreiszwecken usw. beschäftigt. Nicht allein sollte dieses bekämpft werden, weil diese Arbeiten in das Bereich der Gehilfenarbeit fallen, sondern weil es für die Arbeiterinnen gesundheitsgefährdend ist und um der hohen Unfallziffer zu steuern. Hier wird von den Unternehmern oft unglaublich gefündigt. Mir ist ein Fall persönlich bekannt, wo eine schwangere Kollegin bis zum Tage ihrer Niederkunft jeden Tag mehr oder weniger an der Flachheftmaschine ohne zu sitzen heftete, d. h. heften mußte. Hier muß unbedingt dahin gestrebt werden, daß mit Leben und Gesundheit unserer Kolleginnen besser umgegangen wird.

Gegen was aber noch ganz besonders Front gemacht werden muß, das ist die Verwendung weiblicher Personen beim Zuschneiden. Auch hier kommt oft Unmögliches vor. So will eine Metallwarenfabrik in der Pfalz ihre Verstandkartons fix und fertig von einer Arbeiterin herstellen lassen, nachdem sie den Gehilfen entlassen hatte, weil er ihr angeblich zu teuer kam. Wie wahrhaftig ein solches Bestreben ist, geht daraus hervor, daß Kartons bis zu 125 Zentimeter in Quadrat und 28 Zentimeter Höhe mit Holzleisten gemacht werden. Meistens werden aber zum Zuschneiden Arbeiterinnen verwendet in Fabriken, welche Massenartikel herstellen. Hier wird ein Gehilfe geangelt, dem ein hoher Lohn bezahlt wird, und der sich indirekt zum Lohnrücker ergibt. Dieser Gehilfe stellt bloß die Maschinen ein und die Arbeiterinnen besorgen das Schneiden. Dadurch, daß mehrere Gehilfen gespart werden, kommt der hohe Lohn des einen Gehilfen wieder mehrfach heraus. Der Schlusseffekt ist immer der gleiche: es werden durch solche Manipulationen männliche Arbeitskräfte überzählig und insolge Heberangebot von solchen Arbeitskräften sinkt natürlich der Lohn. Denn in Verufen mit schwacher Organisation und natürlich auch wenig tariflich geregelten Lohnverhältnissen richtet sich oft die Ware "Arbeitskraft" nach dem Angebot von Arbeitskräften.

Wir haben also alle Ursache, daß die Frauenarbeit im Kartonnagengewerbe nicht zu arg ausartet. Nicht daß die Frauenarbeit ausgerottet werden soll, nein, in die ihr gebührenden Schranken muß sie gewiesen werden. Die stete Mehrbeschäftigung von Arbeiterinnen darf nicht zu Protolosmachung von Gehilfen führen. Arbeiterinnen ist es leichter, in anderen Verufen unterzukommen, aber bei Gehilfen ist ein etwaiger Berufswechsel meistens mit finanziellem Nachteil verbunden. Zu hoffen ist nur, daß die bessere Einsicht bei der großen Mehrzahl der Kollegen kommt, bevor die hier gefährlichsten Mißstände immer noch mehr überhand nehmen. Hier kann bloß die Organisation helfen.

Wenn wir uns zuletzt noch über die Frage Rechenschaft geben wollen, was gegen solche Ausartung der Frauenarbeit zu tun ist, so ist die einzige Antwort: Selbsthilfe mittels der Organisation. Deshalb ist es vor allem nötig, die indifferenten Kollegen und Kolleginnen aufzurütteln und dem Verbanne zuzuführen. Sodann ist in solchen Vertrieben, in denen Mißstände wie skizziert bestehen, mit aller Energie dahin zu streben, diese zu befeitigen. Die Kollegin muß als Mitstreiterin ge-

wonnen und nicht als Konkrete in behandelt werden. Man muß sie dahin aufklären, daß es ihr Recht ist, für Gehilfenarbeit auch Gehilfenlohn zu verlangen. Sind wir so nach außen und innen erparat, dann können wir genau Verufen-schäden anders auftreten. Deshalb liegt es im eigenen Interesse eines jeden Kollegen, in wirtschaftlichen Fragen sich dahin zu schlagen, wohin er gehört: zum Deutschen Buchbinderverband.

Ist durch intensive Agitation in der Kartonnagenarbeiterschaft eine größere Zahl neuer Streiter gewonnen, dann wird der Verbandsvorstand auch den Termin der Kartonnagenkonferenz festsetzen. Nur dadurch, weil die große Mehrzahl der Berufsangehörigen sich passiv verhält, konnten solche Mißstände einreichen. Dies ist um so bedauerlicher, als die Kartonnagenindustrie noch verhältnismäßig jung ist. Wer deshalb noch ein Gefühl für seine Nebenkollegen und -kolleginnen hat, der stehe zu unserer Fahne, der werde ein treues Verbandsmitglied. Nur durch die Organisation schaffen wir uns andere, menschenwürdige Zustände. Sorgen wir also dafür, daß die Räume der Kartonnagenfabrikanen nicht in den Himmel wachsen. Jeder Kollege und jede Kollegin verrichtet Kulturarbeit durch tätiges Mitarbeiten im Verband. So ist es nur möglich, wenn viele Berufsangehörige sich im Buchbinderverband vereinigen, daß die Frauenarbeit im Kartonnagengewerbe nicht zuweit schädlich um sich greift. — i —

**Agitationsveranstaltungen im Rheinland.**

Aus Anlaß meiner Delegation zum Verbandstag der Portefeuerer und Sattler in Köln wurde der Wunsch geäußert, daß ich bei der Gelegenheit in mehreren rheinischen Städten referieren möchte. Der Verbandsvorstand entsprach diesem Verlangen, und so fanden vom 16. bis 21. April Versammlungen in Köln, Varmen-Elberfeld, Krefeld, Düsseldorf, Koblenz und Wiesbaden statt, über die hier zusammenfassend berichtet werden soll.

**Köln.** Die Mitgliederversammlung am 16. April war nicht besonders gut besucht. Die Diskussion, die erst nach mehrmaliger Aufforderung des Vorsitzenden, Kollegen Weismüller, in Fluß kam, drehte sich hauptsächlich um die Aussperrung bei Thomas und die betrefse der Unterstützung der Ausgesperrten gefaßten Beschlüsse des Verbandsvorstandes. Die Diskussion wurde aber im Gegensatz zu früheren Versammlungen durchaus sachlich geführt und der Widerspruch gegen die Ausführungen des Verbandsvorsitzenden, welcher energisch den Grundsatz vertrat, daß Beitragsleistung und Unterstützung in einem gerechten Verhältnis zueinander stehen müssen, erhob sich zu keiner besonderen Stärke. Man hat auch in Köln inzwischen einsehen gelernt, daß alle Kollegen und Kolleginnen verpflichtet sind, zu den opferreichen Kämpfen ihr Scherlein rechtzeitig beizutragen, denn der Anspruch auf langdauernde Unterstützung bedingt die Pflicht zur jahrelangen Beitragszahlung. Da das Thema in Köln daselbe war wie in den nachfolgenden Versammlungen und der Elberfelder Schriftführer das Referat in seinen Grundzügen im Bericht wiedergegeben hat, so mögen die Leser denselben hier entgegennehmen:

**Varmen-Elberfeld.** Den Mitgliedern unserer Zahlstelle war am Samstag, den 17. April, die Gelegenheit geboten, unseren Verbandsvorsitzenden, den Kollegen Kloth, kennen zu lernen und reden zu hören in einer außerordentlichen Mitglieder-versammlung im Hotel Hegelich, Unterbarnten, welche ziemlich gut besucht war und mit gespannter Aufmerksamkeit dem vorzüglichen Referat des Kollegen Kloth lauschte.

Der Referent sprach über das Thema: „Welche Mittel sind anzuwenden, um die Verbesserungen der Arbeiterschaft auf Verbesserung ihrer Lage erfolgreich zu gestalten.“ Wenn Kollege Kloth zu Anfang behandelte, daß das Thema schon außerordentlich oft behandelt sei und auch er wesentlich Neues nicht bringen könne, so bewies er im Verlauf seines 1½ stündigen Vortrages, daß diesem Thema doch immer wieder neue, packende und interessierendere Momente zu entnehmen sind, wohl geeignet, die Zuhörer bis zum Schluß zu fesseln. Besonders jene Partien, welche die technische Entwicklung unseres Berufs und die Entwicklung unseres Verbandes aus kleinen, scheinbar hoffnungslosen Anfängen schilderten, waren geeignet, selbst den Mutloosesten und pessimistisch Veranlagten mit neuem Lebensmut und neuer Kampfesfreudigkeit zu erfüllen. Namentlich packend war auch der Hinweis auf die verhältnismäßig kurze Zeit, in welcher die Gewerkschaftsbewegung ihren Aufstieg genommen hat, gemessen an den jahrtausendlangen Geschichtsperioden, welche die Menschheit durchlaufen mußte, und an die vielen hundert Jahre, welche die bürgerliche Klasse brauchte, um zur Herrschaft zu gelangen. Zahlreiche Beispiele aus dem praktischen Leben zeigten, daß

die Gewerkschaftsbewegung wohl geeignet sei, eine Verbesserung des Loses der Arbeiterklasse herbeizuführen. Namentlich auch die Kolleginnen hätten alle Ursache, sich an den Errungenschaften ihrer Kolleginnen in Berlin und Leipzig ein Beispiel zu nehmen. Mit dem Hinweis, daß die Gewerkschaftsbewegung eine Volks- und Massenbewegung sei, daß sie nur dort florieren und nutzbringend für die Arbeiterklasse in das wirtschaftliche Leben eingreifen könne, wo auch wirklich die Massen in Bewegung sind und nicht den führenden Kollegen alles überlassen bleibt, schloß der Redner seinen wohlüberdachten Vortrag, welcher den lebhaften Beifall der Versammlung fand.

In der Diskussion knüpfte zunächst Kollege G r o e n h o f f an einzelne Punkte des Vortrages an, auf die Wuppertaler Verhältnisse exemplifizierend. Er wies auf die hinter uns liegende Tarifbewegung sowie auch auf die in einigen Jahren bevorstehende hin. Ein Erfolg sei nur dann möglich, wenn mehr als bisher die Kollegen und Kolleginnen sich an dem Verbandsleben beteiligen. Auch erinnerte er an die freiwillige Ertraststeuer, welche von manchen nicht beachtet würde, wie es der Bedeutung derselben entspricht, obgleich mancher sehr wohl in der Lage sei, etwas mehr in dieser Hinsicht zu leisten. Zum Kriegführen gehöre Geld, Geld und abermals Geld. Auch beklagte er den schlechten Versammlungsbesuch der letzten Zeit, wodurch den Funktionen die Arbeit verleidet würde, und schloß damit, daß, wenn die Versammlung auch nur den Erfolg gehabt hätte, daß man mal wieder Kollegen zu sehen bekam, die man ein ganzes Jahr nicht gesehen habe, dieses schon hoch anzuschlagen sei. (Heiterkeit und Beifall.) Kollege Heise wies ebenfalls in längeren Ausführungen auf die Bedeutung des Versammlungsbesuches hin und verbreitete sich dann über die Berichte der preussischen Gewerbevereine aus denen deutlich hervorgehe die traurige Lage und Massenarmut der arbeitenden Bevölkerung, trotzdem diese preussischen Beamten jedenfalls nicht zu schwarz malen. Diese Tatsachen verdienen ebenfalls als Agitationsmaterial Beachtung. (Beifall.) Kollege P a h l k e wünschte, daß mehr Gewicht auf Brancherversammlungen gelegt würde, da besonders in Varmen weniger die Buchbinderei, als die Musterarten- und Kartonnagenbranche vorhanden sei.

In einem außerordentlich packenden Schlußwort sagte Kollege Kloth noch einmal alles Gehörte zusammen, namentlich betonend, daß er sich den mehr pessimistischen Anschauungen des Kollegen Heise nicht in allen Teilen anschließen könne. Wenn auch anscheinend in manchen Orten gar nichts los sei, wenn scheinbar alle Mühe und Arbeit vergeblich sei, ebensovienig wie im Haushalt der Natur Kraft verloren gehen könne, ebensovienig gehe auch die geleistete gewerkschaftliche Arbeit verloren. Aberall kommt die Zeit, wo das ausgestreute Saatcorn aufgeht. Wenn auch die Lage der Arbeiterklasse nicht so sei, wie sie sein könnte, der Einfluß der Gewerkschaften sei unverkennbar, und wenn auch durch die Zollgesetzgebung und so weiter dem arbeitenden Volke seine Errungenschaften ständig teilweise entzogen würden, alles könnte man ihm nicht mehr rauben, mit zäher Festigkeit halten die Gewerkschaften ihre Positionen fest. Wenn daher auch mancher noch abseits steht und ein großes Arbeitsfeld noch brach liegt, zum Verzagen ist kein Anlaß. Tief in der Brust jedes Arbeiters wohnt das Empfinden seiner gedrückten Lage, wohnt der Groll und die Bitternis. Tropfen auf Tropfen fällt in seinen Wermuthsbecher und bringt ihn früher oder später zum Heberlaufen. Dann wird auch der Gleichgültigste wach, bekennt sich auf seine Menschenwürde und schließt sich seinen Klassengenossen an. Unser die Zukunft, trotz alledem! (Stürmischer Beifall.)

Nachdem der Vorsitzende, Kollege G r e f r a t h, dem Referenten den Dank der Versammlung abgestattet hatte, schloß er dieselbe mit einem warmen Appell, das Gehörte zu beherzigen und zu befolgen. Den Nichtanwesenden kann versichert werden, daß sie sich selbst um einen interessanten Abend betrogen haben.

**Krefeld.** Die am 18. April, an einem schönen Sonntagmorgen, stattfindende Versammlung war sehr gut besucht, so daß sich der Saal bei E. v. Hfem fast als zu klein erwies. Im Referat wurde besonders auch auf die Bedeutung der Gewinnung der Kolleginnen für unseren Verband hingewiesen, da die weibliche Arbeitskraft immer mehr vordringt und von den Kapitalisten bevorzugt würde, weil sie billiger sei.

In der Diskussion sprachen die Kollegen G o v e r, Stamper und Bauer. Ersterer erklärte sich mit dem Referat einverstanden, wollte aber auf frühere Vorkommnisse eingehen, bezüglich der er nicht mit dem Kollegen Kloth einverstanden sei. Da ihm aber von den Vorsitzenden, Kollegen Bauer, bedeutet wurde, daß die Bezugsnahme auf frühere Ereignisse, die im Referat

gar nicht erwähnt sein, sich nicht mit der Tagesordnung vereinigen lasse und das Referat durch eine derartige Diskussion nur abgeschwächt würde, so verzichtete Kollege Guber auf weitere Ausführungen. Kollege Kamper kritisierte die dreitägige Karenzzeit bei Arbeitslosigkeit und fragte an, ob der Verbandsvorstand oder der Verbandstag dieselbe festgesetzt habe. Kollege Bauer erwiderte ihm, daß dies seitens des Verbandstages geschehen sei. Kollege Kloth betonte, daß unsere Unterstützungsvereinigungen gute und sehr weitgehende seien. Er empfahl einem jeden, sich doch das Handbuch anzuschaffen, es wäre zu bedauern, daß selbiges so wenig Absatz finde, ganz besonders sei es dem jungen Nachwuchs zu empfehlen, um daraus zu lernen. Er gab nun nochmals seiner Freude Ausdruck über den guten Versammlungsbesuch und gab sich der Hoffnung hin, daß die kommende Tarifbewegung ohne Kampf durchgeführt werden möge. Seitens des Vorsitzenden Bauer wurde den Ausführungen Kloth's Anerkennung gezollt und verband er letzteres mit dem Wunsch, daß es nicht das letzte Mal sein möchte, daß derselbe in unserer Mitte weile. Darauf wurde die Versammlung mit einem dreifachen, begeisterten Hoch auf den Deutschen Buchbinderverband gegen 2 Uhr geschlossen. Ein früherer Kollege, Ludwig Fitten, stiftete 10 Mk. zum Besten der Lokalkasse, was mit Dank angenommen wurde.

**Düsseldorf.** Nach den vielen Versammlungen, welche die Lohnbewegung mit sich brachte, ist es verständlich, wenn die Versammlung am 19. April nicht so besucht war, wie sie hätte sein sollen. Dafür wurden aber nicht nur die Ausführungen des Referenten mit sichtbarer Aufmerksamkeit angehört, sondern auch die Diskussion zeigte, daß die Anwesenden gewerkschaftlichen Fragen das richtige Verständnis entgegenbringen. Erstlich wurde berührt der Referent auch die rheinische Lohnbewegung, dabei hervorhebend, daß gerade in Düsseldorf die Bewegung am glatteften vorankam gegangen und die Einführung des neuen Tarifs die geringsten Schwierigkeiten verursacht habe. Das sei kein Zufall, sondern hänge mit der ausschlaggebenden Bedeutung unseres Verbandes in Düsseldorf zusammen. Wo man, wie in Aachen, mit einer Konkurrenzorganisation zu tun habe, die die inneren Streitigkeiten drüßbar dem Arbeitgeber unterbreite, da sei es kein Wunder, wenn es nicht klappe. Nicht politische oder religiöse Unbilligkeit sei es daher, wenn wir die kleine, gewerkschaftlich unfähige christliche Organisation bekämpfen, sondern die feste Überzeugung, daß in der Einigkeit die Kraft der Arbeiterklasse beruhe. Was nütze denn überhaupt eine kleine Organisation, die von allen möglichen Berufsangehörigen nur 1400 Mitglieder besitzt und von ihrer lächerlich geringen Jahreserinnahme von 16 234 Mk. allein 8485 Mk. für Verwaltungs-, Bildungs- und Agitationsausgaben aufgewendet habe, dagegen nur 4187 Mk. für Unterstützung ihrer Mitglieder?

Die Kollegen Mohrbacher, Meyer und Ernst sprachen in ähnlichem Sinne, indem sie zum Teil auf örtliche Verhältnisse exemplifizierten. Da der Kollege Mohrbacher wegen Arbeitslosigkeit Düsseldorf verlassen wollte, so mußte an seiner Stelle ein neuer Vorsitzender der Zahlstelle gewählt werden. Nachdem mehrere Kollegen eine Wahl abgelehnt, erklärte sich Kollege Ernst zur Übernahme des Amtes bereit. Nach Erledigung einiger weniger wichtiger Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

**Koblenz.** Ein unerquickliches Bild bietet schon seit einiger Zeit die Zahlstelle Koblenz und bot auch die „Versammlung“ — wenn man so sagen darf —, welche am 20. April dort stattfand. Es waren kaum ein Duzend Kollegen, mit Einschluß von 2 Neuwieder Kollegen, erschienen. Daß die „Versammlung“ überhaupt noch stattfand, war nur einem Zufalle zu verdanken. Denn obgleich der Referent schon nachmittags in Koblenz eintraf und von 1/2 Uhr an in der Herberge, im Gewerkschaftshaus und noch in einem anderen Verkehrslokal sich nach der Versammlung der Buchbinder erkundigte und wartete, so war es ihm doch nicht möglich, etwas über dieselbe zu erfahren. Ihm vorher darüber Mitteilung zu machen, hatte man nicht für nötig befunden. Erst abends 1/2 Uhr erfuhr er weit draußen in Neuwied, einem Vorort, von der Frau des Zahlstellenvorsitzenden, die er in der nächsten Ruhe stören mußte, wo die Versammlung tagte. Man erfährt daraus, wie notwendig es ist, einem auswärtigen Referenten rechtzeitig das Versammlungslokal mitzuteilen. — Leider wurden die wenigen Stunden, welche noch zur Verfügung standen, durch die Erörterung unerfreulicher Vorkommnisse unter der Verwaltung des früheren Vorsitzenden und durch persönliche Streitigkeiten ausgefüllt. In Koblenz tut ein kollegiales Zusammenarbeiten sämtlicher Mitglieder bitter not. Möge es bald eintreten.

**Wiesbaden.** Hier, wo sich der raffinierte Luxus der oberen Zehntausend auf allen Wegen zeigt, ist es mit der wirtschaftlichen Lage unserer Kollegen

recht trift bestellt. Die Einheimischen begnügen sich gewissermaßen mit dem, was von den Reichen Fische fällt. Wie anders sollte man es sich sonst erklären, daß in dieser teuren und reichen Wädertadt noch Löhne in der keuschen Höhe von 18 Mk. und darunter gezahlt werden? Und was die Fremden, die „unzufriedenen“ Elemente anbetrifft, so schütteln diese leider gar bald den Staub von ihren Füßen, um anderswo sich ein besseres Brot zu suchen. Es wäre sehr gut, wenn die von auswärts zureisenden Kollegen sich länger dort aufhielten, um durch stille, aber unermüdete Agitation den Samen zu einem besseren Verständnis für den Wert der modernen Gewerkschaftsorganisation auszustreuen. Solche und ähnliche Gedanken fanden im Referat ihren Ausdruck und in der Diskussion ihren Widerhall. Bedauerlicherweise war die Versammlung nur schwach besucht. Wenn aber das in der Praxis des Lebens gehalten wird, was die Anwesenden gelobten: Mit frischem Mute an die Agitation zu gehen, damit es auch in Wiesbaden einmal besser werde — dann wird die Versammlung nicht nutzlos gewesen sein.

E. Kloth.

## Korrespondenzen.

**Gesperit ist die Firma Karl Foote in Hildesheim.**

**Gesperit ist: Aachen.**

**Zugung ist fernzuzahlen von Köln.**

**Gesperit ist die Firma Samuel Mayer, Hofbuchbinderei, Stuttgart.**

Die wirtschaftliche Krise macht es unseren Mitgliefern mehr als je zur Pflicht, vor jedem Stellungswechsel bei den örtlichen Bevollmächtigten Erkundigungen nach den Lohn- und Arbeitsbedingungen einzuholen. Die bestehenden tariflichen Abmachungen müssen strengstens eingehalten werden, und darum ist es unerlässlich, daß Vorstehendes genau beachtet wird.

**Berlin.** Eine Presserversammlung der Luxuspapierbranche fand am 18. April statt, welche sich vornehmlich mit den Vorkommnissen bei der Firma Schloß beschäftigte. Wie bereits an dieser Stelle kurz mitgeteilt und Kollege Lippold der Versammlung berichtete, sind die Differenzen noch vor dem Osterfest beigelegt worden, so daß das Personal ebenso geschlossen, wie es den Betrieb verließ, am dritten Feiertag die Arbeit wieder aufnahm. Der mit der Firma abgeschlossene Tarif enthält im wesentlichen folgende Bestimmungen: Arbeitszeit 8 1/2 Stunden. Bei Arbeitsmangel wird vor Entlassungen zunächst die Arbeitszeit gekürzt. Für Ueberstunden wird ein Zuschlag gewährt. Warten auf Arbeit sowie Maschinenputzen wird im Lohn bezahlt. § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs erhält soweit Wirksamkeit, daß den Beschäftigten bei Wahrnehmung staatlicher und kommunaler Pflichten bis 3 Stunden bezahlt werden. Bezahlung der Feiertage wie bisher. Reduzierungen der Lohnsätze finden nicht statt, während bei den Akkordpreisen einige Erhöhungen zugestanden wurden. In der Hochglanzabteilung, wo bisher im Akkord gearbeitet wurde, ist die Lohnarbeit eingeführt und erhalten die Arbeiter 33 Mk., die Arbeiterinnen 18 Mk. Lohn. Die 20 Mk. Abzüge für zerbrochene Scheiben wurden ihnen natürlich auch zurückgezahlt. Der Tarif gilt bis zum 1. April 1910.

Die Diskussion gestaltete sich äußerst lebhaft und zeitweise recht scharf. Zunächst wurde das Verhalten des Herrn Wolf einer scharfen Kritik unterzogen, und ziemlich deutlich äußerten sich einige Redner dahin, daß gerade Herr Wolf alle Ursache dazu hätte, sich größere Reserve in seinem Verhalten aufzuerlegen. Es könnte leicht passieren, daß die Presser einmal etwas schärfere Stellung speziell gegen seine Person nehmen! Einen scharfen Zusammenstoß mit Herrn Wolf gab es gleich in den ersten Tagen nach Beilegung der Differenzen. Ein Kollege hatte vor kurzem bei Schloß aufgehört und bei einer anderen Firma als Meister angefangen, mit Herrn Wolf aber weiter in Verbindung gestanden und ihm in treuer Ergebenheit berichtet, daß die Presser jener Firma schlechter entlohnt würden. Gleich nach Beendigung des Streiks wurde er wieder von Herrn Wolf engagiert, der ihn wieder an seine alte Maschine stellen wollte, während er dem zur Zeit an der betreffenden Maschine Arbeitenden die lebenswürdigen Worte zurief: „Sie sind die Maschine ja gar nicht wert!“ Durch Vorstelligwerden einer Kommission bei Herrn Schloß mußte sich indessen Herr Wolf belehren lassen, daß es mit der Pascha-wirtschaft doch nicht mehr so geht, und wohl oder übel mußte sich sein Schlingling mit einer anderen Maschine zufrieden geben. Dem betreffenden Kollegen wurde natürlich auch ziemlich deutlich von der Versammlung gesagt, was von seiner Handlungsweise gehalten wird. Diverse andere Sachen gegen Herrn Wolf wurden dann noch zur Sprache ge-

bracht, doch wollen wir darüber kurz hinweggehen, zumal sich teilnahmsvolle Herzen schon über unsere vorige Kritik seiner Handlungsweise dahin geäußert haben, daß man nicht so sehr ihn unter die Lupe hätte nehmen sollen.

Wären diese Kollegen aber in der Versammlung gewesen, sie hätten kaum ihre schübende Hand über Herrn Wolf gebreitet, sondern würden genug zu tun gehabt haben, sich dort ihrer eigenen Haut zu wehren. Denn alles, was die ganzen Jahre über bewußt und systematisch von der Kollegenchaft der Firma Schloß gesündigt worden ist, kam in der sehr scharfen Debatte wieder zur Sprache. Es wurde ihnen vorgehalten, daß die jetzigen Vorkommnisse ihren Ursprung in der Etsiquenwirtschaft haben, wie sie jahrelang bei der Firma bestanden hat. Dadurch haben sie Herrn Wolf selbst die Waffen in die Hand geliefert. Auch das übertriebene Darausfloswirtschaften bis in die jüngste Zeit hinein wurde als ein die ganze Branche schädigendes zurückgewiesen. Müßen sich doch in anderen Firmen die Presser wochenlang mit 15–20 Mk. bei verkürzter Arbeitszeit zufriedengeben, nur um nicht mehr Kollegen ganz brotlos zu machen. Als im höchsten Grade verwerflich muß es aber bezeichnet werden, wenn Kollegen von Schloß erklärten, eshe sie mit solchem Verdienst nach Hause gehen, machen sie lieber nichts und lassen sich die Arbeitslosenunterstützung auszahlen.

Auch das Verhalten des Verbandsvorstandes wurde kritisiert, der es bei den ersten Differenzen abgelehnt hatte, die Kosten für eine eventuelle Lohnbewegung bei der Firma zu tragen. Obwohl darauf hingewiesen wurde, daß die jetzige Stellung des Verbandsvorstandes nach den weiter zugemuteten Verschlechterungen noch nicht bekannt sei, und man erst warten solle, wie diese ist, wurde doch gegen wenige Stimmen folgende Resolution angenommen:

Die heutige Presserversammlung protestiert entschieden gegen die Haltung des Zentralvorstandes der Luxuspapierbranche gegenüber, da schon wiederholt Mahregelungen und Streiks vom Vorstand nicht anerkannt wurden, wodurch sich die Branche zurückgesetzt fühlt, und hält sie es deshalb für nötig, mehr für unsere Branche einzutreten.

Zum Schluß gab Kollege Lippold bekannt, daß am Sonntag, den 9. Mai, der Besuch der Arbeiterwohlfahrtsausstellung in Charlottenburg für unsere Branche stattfindet. Der Besuch mit Führung ist kostenlos. Treffpunkt ist nachmittags 2 Uhr im Gewerkschaftshaus Charlottenburg, Rosenstr. 3. Die Führung durch die Ausstellung beginnt präzise 3 Uhr.

(Ann. d. Red.) Auf diese Resolution kann nur kurz bemerkt werden, daß der Verbandsvorstand keinen Beschluß gefaßt hat, die Kosten für eine eventuelle Lohnbewegung bei der Firma Schloß abzulehnen.

**Eisenberg.** Am Mittwoch, den 21. April, fand unsere Generalversammlung statt. Zunächst lagen einige Schreiben vor, nach deren Kenntnisnahme das Resultat der Urabstimmung betreffs der Ertragssteuer bekanntgegeben wurde. Es wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß die wenigen, welche sich nicht an der Abstimmung beteiligten, genau dem Beschlusse entsprechend handeln mögen. Im Geschäftsbericht wurde fobann betont, daß sich recht viele Werfstubenversammlungen notwendig gemacht haben, in denen vor allem das Verhalten einiger Fabrikanten und Werkführer kritisiert werden mußte. Hier ist es vor allem einer der ersteren, der noch vor zwei Jahren Zeichen von arbeiterfreundlicher Gesinnung an den Tag legte und sich entsprechend betätigte, sich jetzt aber bei seinen Leuten recht unangenehm bemerkbar macht. Er bietet diesen Löhne, die kaum sachlich erscheinen und das, trotzdem er als Arbeiter zur Vertretung seiner Interessen selbst den Verband nicht verschmähte, diesem allerdings, wenn er seinen Zweck erfüllt hatte, allemal gleich wieder den Rücken kehrt. Ein Werkführer verdient noch angeführt zu werden, der sich in den allgeröblichsten und schimpflichsten Titulationen gegenüber den Arbeiterinnen gefällt. Nach Entgegennahme des Kartellberichts wird beschlossen, die Majjeier in üblicher Weise zu geben. Gewünscht wurde eine rege Beteiligung an den Veranstaltungen der Kommission. Beschlossen wurde ferner, am 23. Mai einen Ausflug mit Tanz zu veranstalten.

**Berlin.** Am 22. April fand eine Branchenversammlung der Luxuspapierbranche statt, in welcher der Arbeitersekretär Genosse Ritter uns den für den Vortragsschluß zugeordneten Vortrag über den gewerblichen Arbeitsvertrag hielt. In sehr interessanter und leichtverständlicher Weise entlegte sich der Referent seiner Aufgabe.

Unter Branchenanlagenheiten wurde über die Notwendigkeit der baldigen Anstellung eines Agitationsleiters diskutiert und folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die am 22. April im „Fürstenhof“ tagende Branchenversammlung der Luzuspapierindustrie beschloß, die in der Luzuspapierindustrie beschäftigten Personen ersucht den Verbandsvorstand, die in Aussicht genommene Anstellung eines Agitationsleiters für Berlin tunlichst zu beschleunigen.“

Mit Rücksicht auf die große Zahl der in der hiesigen Luzuspapierindustrie beschäftigten unorganisierten Berufsangehörigen, welche mit zirka 15 000 nicht zu hoch geschätzt sind, betrachtet es die Branchenversammlung als einen unhaltbaren Zustand, daß dieses umfangreiche Agitationsgebiet noch länger von Personen geleitet wird, die im Betriebe beschäftigt sind. Denn trotz der angestrengtesten Tätigkeit der letzteren ist es auch nicht im entferntesten möglich, die Arbeiten so zu bewältigen, daß auch nur einigermaßen zufriedenstellende Fortschritte bezeichnet werden können.

Dieser ungenügende Zustand schadet aber nicht bloß unserer Branche, sondern auch dem Verbandsstand, da die durch die Leberbürdung erzeugte unrationelle Agitationsweise und die hierfür aufgewendeten Geldmittel und Zeit nicht das dem Verband einbringen, was unter normalen Verhältnissen zu erwarten wäre.

Aus allen diesen Gründen hält die Branchenversammlung die baldige Anstellung eines Agitationsleiters für dringend notwendig und hofft von dem Verbandsvorstand, daß er unserem Wunsche baldigst Rechnung trägt.“

Zum Schluß ersucht Kollege Lippold nochmals, für den Besuch der Arbeiter-Wohlfahrtsanstaltung rege Propaganda zu machen. Des weiteren macht er auf die zum 11. Mai geplante große Versammlung aufmerksam, welche sich mit den Gefahren des amerikanischen Zolltarifes für die Luzuspapierindustrie beschäftigen wird.

**Annaberg.** In der Prägenindustrie geht es tüchtig über die fleißigen Arbeiterfinger, die mehr oder weniger von den Maschinen abgequetscht und dann amputiert werden. Kurze Zeit nur werden die Unfallsfolgen und nur mit unzureichender Rente von den Berufsgenossenschaften entschädigt. Handelt es sich doch nur um „Substanzverlust“ bei ungelerten Arbeitern. Das tut nach Ansicht der Berufsgenossenschaften, die auch Ärzte finden, mit deren Gutachten die Rentenrüderei betrieben wird, nicht viel. Der Träger *W. e. h. e. r* in *T. a. n. n. e. n. b. e. r. g* bei *A. n. n. a. b. e. r. g* geriet auch in die Maschine, die ihm vom 3. und 4. Finger der rechten Hand so viel abquetschte, daß ein, bzw. 1 1/2 Glied weggenommen werden mußte. Mit 33 1/2 Proz. der Vollrente, die zwei Drittel des Jahresarbeitsverdienstes beträgt, wurde *W.* bisher entschädigt, dessen Verdienst infolge der Erwerbsbeschränkung von 20 auf 12—14 Mfr. herabgesunken war. Auf Veranlassung der Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft in Berlin wurde *W.* von einem Arzte untersucht, der die noch vorhandene, „wenig bedeutende“ Erwerbsminderung auf 25 Proz. schätzte. Soweit wird nun auch die Rente herabgesetzt. Dagegen richtete sich die Berufung *W.*, der eine lebenslängliche Rente von 35 Proz. forderte. Der Vertrauensarzt des Schiedsgerichts in Chemnitz schätzte die Unfallsfolgen auf 30 Proz. Erwerbsminderung und das Gericht beurteilte die Berufsgenossenschaft, Rente in dieser Höhe an *W.* zu bezahlen. Rente auf Lebenszeit, sogenannte Dauerrente, kennt die Versicherungsgesetzgebung nicht. Die Rente kann je nach den Verhältnissen erhöht oder herabgesetzt und entzogen werden. Erhöht werden sie freilich sehr, sehr selten.

**Nürnberg-Fürth.** Die kombinierte Versammlung zur Beratung und Beschlußfassung über den Entwurf des Ortsstatuts war trotz eifriger Propaganda ziemlich schwach besetzt. Mag sein, daß die herrliche Witterung ihr Teil dazu beigetragen und so manches Mitglied in die herrliche Natur hinausgelockt hat. Man sollte allerdings annehmen, daß bei solch einem wichtigen Anlaß das Wetter keine Rolle spielen darf. Abgesehen von allen sonstigen wichtigen Bestimmungen, die anlässlich einer Beratung und Beschlußfassung eines Ortsstatuts gepflogen werden müssen, handelte es sich darum, das Finanzgebahren der lokalen Einrichtungen auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Man konnte tief einschneidende Veränderungen absolut nicht umgehen, wenn der vorerwähnte Zweck erreicht werden sollte. Es galt eine Bestimmung zu beseitigen, die schon längst eine Gefahr gebildet hat, die aber auch teilweise schmerzlich empfunden wurde. Nun ist es nicht denkbar, Verhältnisse bestehen zu lassen, die eine geordnete Entwicklung hintenanhalten. Wo man nach gewissenhafter Prüfung aller einschlägigen Faktoren und eingehender Berechnung festgestellt hat, daß Lokalsubsidien in bisheriger Form keineswegs in allen Teilen aufrecht erhalten werden können, da sollte man doch annehmen dürfen, daß die Erkenntnis allseitig durchdringen muß: Veränderungen sind nicht zu umgehen. Mit Genugtuung kann auch konstatiert werden, daß nur wenig Widerstand geltend gemacht wurde, das Gros der Anwesenden erkannte

rückhaltlos die Notwendigkeit der Abänderungen an. Sehr erfreulich darf der Umstand bezeichnet werden, daß auch die Debatten über heikle Punkte sehr sachlich geführt wurden. Der Verlauf der Versammlung hat gezeigt, daß unsere Kollegen und Kolleginnen in Nürnberg-Fürth ihre Angelegenheiten in aller Ruhe, Besonnenheit und mit dem nötigen Ernst zu beraten verstehen.

Nach erfolgter Abstimmung über den Statutenentwurf wurde zur Wahl der Ortsverwaltung geschritten. Gewählt wurden die Kollegen *Klimm* als 1., *Herber*, 2. Vorsitzender, *Weiß* 1., *Dost* 2., Schriftführer, *Reißner*, *Wauer*, *Garrer*, *Kamm* und *Kollegin Schneck*, Revisoren *Weghel*, *Kellermann* und *Pöber*, Kartelldelegierte für Nürnberg: *Klimm*, *Weghel* und *Weinläder*, für Fürth: *Herber*, *Dost* und *Kamm*. Delegierte zum „Graphischen Kartell“ Nürnberg: *Klimm*, *Weiß* und *Wauer*.

Die Zusammensetzung der Verwaltung bietet die Gewähr für ein harmonisches Zusammenarbeiten im Interesse der vereinigten Zahlstelle. Soffentlich bleiben wir nunmehr von kleinlichen persönlichen Reibereien verschont, so daß auf der mühsam geschaffenen Grundlage erfolgreich vorwärts gearbeitet werden kann. Die agitatorische Kleinarbeit kann zweifellos in allen Teilen intensiver betrieben werden. In die Kollegen und Kolleginnen sei auch an dieser Stelle eindringlich appelliert, die Verwaltung künftig kräftig zu unterstützen. Vor allen Dingen sorgt für guten Besuch der Bezirksversammlungen, überhaupt aller Veranstaltungen, die seitens der Verwaltung im Interesse der Zahlstelle arrangiert werden.

Nürnberg-Fürth ist zweifellos an einem Wendepunkt in seiner Geschichte angelangt. Daß wir einer besseren Zukunft entgegenzusehen, das zu bewerkstelligen liegt in unserer Macht. Kollegen und Kolleginnen, erfahrt eure Aufgabe und erfüllt eure Pflicht auf allen Gebieten, dann können wir bald mit innerer Befriedigung auf das mit schwerer Mühe geschaffene Werk blicken.

**Bayreuth.** Die allberühmte Theaterstadt mit ihrem kolossalen Fremdenverkehr weist ein reges Treiben auf. Die gesamte Geschäftswelt heimst ganz enorme Gewinne ein, soweit die Besitzenden, die Eigentümer der Produktionsmittel in Betracht kommen. Nicht so kann dies von unseren in Buchbindereien und Kartonnagefabriken beschäftigten Kollegen und Kolleginnen behauptet werden. Gewiß sind einzelne Geschäfte vorhanden, die auch dem Arbeitspersonal einigermaßen Rechnung tragen und leidliche Lohn- und Arbeitsbedingungen in ihren Betrieben hochhalten. Dagegen bestehen auch teilweise Lohn- und Arbeitsbedingungen, die als sehr, sehr rückständig bezeichnet werden müssen. Uebelstände besonders trasser Art scheinen in der Kartonnagefabrik des Herrn *Löw* zu existieren. Eine Behandlung des Personals scheint da Gepflogenheit zu sein, die alles mögliche, nur nicht menschenwürdig genannt werden kann. Herr *Löw* scheint es als ganz in der Ordnung zu betrachten, hauptsächlich die Kolleginnen mit Ritualuren zu beglücken, die an Ruppigkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Seine „bessere Hälfte“ wetterst und übertrifft ihren Herrn Gemahl sogar nach an Auszeichnungen beidseitiger Art. Geiraut sich einmal eine Kollegin von der Arbeit aufzuschauen, um Atem zu holen, sofort läßt sich *Madame Löw* vornehmen, um dieses „schreckliche“ Verbrechen zu ahnden. Im grimmen Zorn ruft sie aus: „Man wird um den Lohn betrogen, den man zahlen muß!“ — Wer es wagt, sich einmal aufzurichten und das Schuftentum ein Augenblick zu unterbrechen, ist nach Ansicht der gestrengen Prinzipalin ein Betrüger bzw. eine Betrügerin. Als ganz besondere Wohltat freicht *Madame Löw* ihren Untergebenen den Umstand aufs Brot, daß sie nicht 11 Stunden täglich frohnden müssen, wie dies in der Arbeitsordnung festgelegt ist, sondern nur 10 1/2 Stunden.

Das Antreiben versteht *Madame Löw* aus dem ff. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend waltet sie im „Schweiß“ ihres Angesichts ihres „schweren“ Amtes. Sie wacht mit Argusaugen über jede Bewegung, jeden Handgriff ihrer Ausstellungsobjekte, und wehe denjenigen, die es wagen, sich einen unvorschriftsmäßigen Handgriff — nach Ansicht von *Madame Löw* — zuzulinden kommen zu lassen! Ein Hagel von Schimpfworten, die nicht wiedergegeben werden können, faßt auf diese Sünder hernieder. Da für diese Firma auch Arbeiten im Gefängnis angefertigt werden, scheinen Herr und *Madame Löw* die Kartonnagefabrik mit dem Gefängnis auf eine Stufe zu stellen. — Auch eine Hebung des Handwerks.

Angesichts solcher Vorkommnisse sollte man meinen, die Kollegen und Kolleginnen hätten schon längst den Weg zur Organisation gefunden, um mit deren Hilfe diese menschenunwürdigen Zustände zu beseitigen. Nun mit Hilfe des Zusammenflusses im „Deutschen Buchbinder-Verband“ ist es möglich, auch Herrn und *Madame Löw* klar zu

machen, daß die Kollegen und Kolleginnen, die durch ihrer Hände Arbeit die Profite des Geschäfts erzeugen, vor allen Dingen ein Recht haben, eine menschenwürdige Behandlung zu verlangen. Darum Kollegen und Kolleginnen der Firma *Löw*, öffnet eure Augen, rafft euch auf, werdet Mitglieder des „Deutschen Buchbinder-Verbandes“, so wird es in baldiger Zeit gelingen, an Stelle dieser tieftraurigen Zustände bessere zu erkämpfen.

**München.** Bei der schon fast ein ganzes Jahr andauernden Geschäftslage in unserm Berufe ist es wohl angebracht, auf einen Mißstand hinzuweisen, welcher bei einigem guten Willen wohl eingedämmt werden kann. Jedes Jahr, wenn kaum die Frühlingssonne ihre Strahlen vom Himmel herabsendet und die Schwärmen ihren Flug wieder nordwärts richten, steigt auch die Wanderlust der Arbeiter. Besonders unseren österreichischen und ungarischen Kollegen liegt unser München sehr im Sinn. Ob die Kunstschätze oder der Ruf Münchens als Bierstadt solche große Anziehungskraft ausübt oder andere Vorzüge Schuld daran sind, soll hier nicht untersucht werden. Wir würden auch keinen Anlaß haben, diese Vorliebe für München zu tadeln, wenn nicht die traurige Tatsache zu konstatieren wäre, daß gerade unser österreichischen und ungarischen Kollegen sich zu großen Lohnrüdereien hergeben. Auf unserm Arbeitsnachweis liegen schon seit Weihnachten eine ganze Anzahl arbeitslose Kollegen, welche am Orte anständig sind und Familie haben. Diese beachten nun unser Arbeitsnachweisreglement ganz genau und schauen nicht nach Arbeit um. Anders dagegen die Zugereisten. Wenn diese nach München kommen, laufen sie von Bude zu Bude und haben sie dabei Glück, so fangen sie um jeden Lohn zu arbeiten an, oder sie wissen überhaupt nicht, welchen Lohn sie bekommen. In den seltensten Fällen wird der Minimallohn verlangt. Besonders beliebte Buden, in denen Löhne von 18, 19, 20 Mfr. bezahlt werden, sind die Buchbindereien *Bierhelig* und *Bierchlesberge*, und die sogenannte Erste Münchener Kartonnagenfabrik *Josef Köhler*, *Reuhausstr.* 3, und *Altheimerstr.* 3. Dies sind drei Firmen, welche von den Münchener Kollegen streng gemieden werden, weil dort wohl die traurigsten Verhältnisse existieren und einige Male waren wir schon genötigt, vor diesen Buden zu warnen. Werden in den ersten genannten Buden die niedrigen Löhne wenigstens am Samstag auch ausbezahlt, so ist das Gegenteil in den meisten Fällen bei der in dieser Beziehung rühmlichst bekannten Kartonnagenfabrik *Josef Köhler* der Fall. Wieviel Hundert Buchbinder und Kartonnagenarbeiter in der Firma schon eine Gastrolle gegeben haben, ist leider nicht möglich festzustellen, so interessant die auch wäre. Doch die Wenigsten werden behaupten können, am Samstag ihren Lohn bekommen zu haben. Die ganze Woche dürfen die Kollegen schufteln, am Samstag, wenn es zur Lohnzahlung kommt, verschwindet dieser Herr Fabrikant und vergißt das Geld für den Lohn da zu lassen. Gar mander Kollege kam schon, wenn er reingefallen war, auf unser Bureau und führte bittere Klage. Wird nun der Herr Fabrikant vor dem Gewerbegericht verklagt, so ergeht Versäumnisurteil und der Geschädigte kann sehen, wie er zu seinem Gelde kommt. Eine besonders beliebte Ware sind diesem Herrn die Zugereisten, und unter diesen ganz besonders Oesterreicher und Ungarn.

Wir wollen für diesmal mit dieser Blütenlese schließen und warnen wiederholt nachdrücklich vor diesem Gimpelfänger. Wenn diese Warnung nicht beachtet wird, können wir in keinem Falle unsere Unterstützung hergeben. Also, Ihr reisefähigen Kollegen aus Oesterreich und Ungarn und anderen Ländern, die Ihr Sehnsucht nach München habt, beachtet diesen Hinweis und schützt Euch vor Schaden.

### Rundschau.

**Richard Böhm** f. Am 19. April ist plötzlich Kollege *Böhm* in Solingen einem langjährigen Leiden erlegen. Die Zahlstelle Solingens unseres Verbandes verliert in ihm einen ruhigen und besonnenen Kollegen. Im nächsten Monat werden es 10 Jahre, daß er mit einigen Kollegen in Solingen die Zahlstelle des Verbandes gründete, nachdem es vorher nie gegliedert war, eine solche zu halten. Seine Kollegen wählten ihn zum Kassierer. Dieses Amt hat er jahrelang im Interesse des Verbandes bekleidet, bis ihn vor drei Jahren eine tödliche Krankheit befiel. Der Verstorbenen suchte einige Male Solingen in Neuenahr, ohne die erhoffte Besserung erzielt zu haben. Der Kampf ums Dasein zwang ihn, seinen Beruf wieder aufzunehmen. Auch in Arbeitgeberkreisen war *Böhm* eine beliebte Persönlichkeit, und wenn bei Lohnbewegungen alle Verhandlungen zu scheitern drohten, so verstand er es, in kluger, besonnener Weise, mit den Arbeitgebern zu verhandeln und das bedrohte Schiffslein durch die Klippen zu steuern. Bei der Firma *Lüdmantel* u.

Co., wo B. fast 20 Jahre tätig war, war er von seinen Mitarbeitern wie den Firmeneinhabern sehr geachtet. Alle, die den Verstorbenen gekannt haben, wissen, welche Dienste er der Arbeiterschaft geleistet hat. — Ihre feinem Andenken!

szs. Die Edelmetallgewinnung der Welt seit 1493. Wie jede andere Produktionsstätigkeit, so hat auch die Edelmetallgewinnung in der kapitalistischen Epoche einen gewaltigen Aufschwung genommen, trotzdem die Erschöpfung der bequem erreichbaren und auszubeharrenden Erzadern die Menschheit zu immer mühsameren Gewinnungsmethoden zwingt. Es wurden gewonnen pro Jahr:

Table with 6 columns: Durchschnitt der Jahre, Gold (kg, Wert p. kg in 1000 Mk.), Silber (kg, Wert p. kg in 1000 Mk.), Wertverhältnis zwischen Gold und Silber. Rows list years from 1493/1520 to 1906.

Die Goldgewinnung ist also, wie ersichtlich, in der Zeit von Ende des 15. Jahrhunderts bis zur Gegenwart um mehr als das Hundertfache, nämlich von 5800 Kilogramm im Jahr auf 602 380 Kilogramm gestiegen. Der Gesamtwert der Goldproduktion betrug im Jahre 1906: 1681 Millionen Mark. Die Silbergewinnung hat sich gleichfalls mehr als verdundertfacht: sie stieg von 47 000 Kilogramm im Jahr auf 5 155 672 Kilogramm. Ihr gesamter Handelswert betrug im Jahre 1906: 471 Millionen Mark. Interessant zu vergleichen ist auch die Veränderung im Werte der beiden Edelmetalle. Das Gold ist hierbei als gleichbleibender Maßstab mit einem Werte von 2 790 000 Mark pro Kilogramm angenommen. Dann fiel das Silber von 260 Mk. im Durchschnitt der Jahre 1493/1520 auf 93 Mk. im Jahre 1906. Während zu Beginn der Periode das Wertverhältnis zwischen Gold und Silber noch wie 10,80 : 1 war, war es 1906 wie 30,54 : 1. Das heißt also: Gold war in diesem Jahre dreißigmal so teuer wie Silber.

Zur Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes landwirtschaftlicher Arbeiter. Im Jahresbericht des Arbeitersekretariats Lübeck für 1908 wird eine Entscheidung des Reichsversicherungsamts mitgeteilt, die für Landarbeiter wichtig ist. Nach § 13 des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft ist bei Berechnung der Unfallrente auf Grund des durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes oder des ortsüblichen Tagelohnes für Personen, die vor dem Unfall bereits teilweise erwerbsunfähig waren, derjenige Teil des durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes zugrunde zu legen, der dem Maße der bisherigen Erwerbsfähigkeit entspricht. Auf diese Vorschrift gestützt, hatte die Berufsgenossenschaft einem verletzten Arbeiter, der vorher schon eine Unfallrente von 15 Proz. bezogen hatte, bei Berechnung der neuen Rente den entsprechend verminderten Teil des Jahresarbeitsverdienstes zugrunde gelegt. In der Berufungsschrift des Arbeitersekretärs wurde dagegen ausgeführt: „Der behördlich festgesetzte Jahresarbeitsverdienst stellt einen Durchschnittsfuß dar, der sich aus dem Durchschnitt der von jungen und alten, voll leistungsfähigen und nicht mehr vollkräftigen Personen erzielten Verdienstes ergibt. Er ist zudem schon vor Jahren festgesetzt, während sich der wirkliche Verdienst seitdem nicht unwesentlich gehoben hat. Es bedarf nicht des Nachweises, daß der sich im Vollbesitz seiner Arbeitskraft befindende Arbeiter im allgemeinen einen höheren Jahresarbeitsverdienst als den festgesetzten erreicht. Die Rente ist also nicht seinem Verdienste entsprechend. Soll nun dem Zweckgedanken der Vorschrift der Anwendung eines durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes nicht widerstritten werden, so darf die Auslegung des § 13 nicht so erfolgen, daß jede kleine Verminderung der Arbeitsfähigkeit durch entsprechende Kürzung des Jahresarbeitsverdienstes zu berücksichtigen ist. Das Prinzip, für alle Arbeiter den Durchschnitt gelten zu lassen, wäre zugunsten der Berufsgenossenschaft durchbrochen, die für die unter dem Durchschnitt stehenden jeweils individualisierteren könnte, jedoch um Schäden derjenigen, die über dem Durchschnitt stehen, denen aber nur der Durchschnitt angerechnet werden kann.“ Das Schiedsgericht wies diese ebenso sachgemäße wie scharfsinnige Auslegung des Gesetzes mit Bezugnahme auf den Wortlaut des Gesetzes zurück. Das Reichsversicherungsamt aber gab dem Rekurs statt und erklärte unter Anerkennung der vorgetragenen Gründe die Kürzung des Jahresarbeitsverdienstes und damit der Rente für unzulässig.

Die Krise in Amerika. Der Niedergang des industriellen Lebens während der gegenwärtigen Krisenperioden hat in den Vereinigten Staaten noch schärfere Formen angenommen als bei uns. Die Gesamteinfuhr des Landes betrug im Jahre 1908 nur 1116 Millionen Dollars, gegenüber 1423 Millionen Dollar im Jahre vorher, d. i. 21 Proz. weniger. Die Ausfuhr sank von 1923 Millionen

Dollar auf 1753 Millionen Dollar oder um 8,8 Proz. Nur dank der stark gestiegenen Kupferausfuhr konnte ein weiteres Nachlassen der Ausfuhr verhindert werden. Die Produktion von Roheisen, der Gradmesser des industriellen Lebens, ging von 26 Millionen Tons in 1907 auf 16 Millionen Tons in 1908 zurück und erreichte damit einen Stand wie im Jahre 1901. Es sank ferner die Produktion von Stahl um 40 Proz., die von Schienen um 66 Proz., von Blechen um 50 Proz., die Kohlenförderung um 12 Proz., die Koksbereitung um 30 Proz. Starke Müdigänge hatten gleichfalls noch zu verzeichnen die Textil-, Zement- und Papierindustrie. — Man kann sich leicht ausmalen, welche Summe von Arbeitslosigkeit, d. h. Not, Entbehrung und schrecklichem Elend sich hinter diesen trockenen Ziffern verbirgt.

Abrechnungen

vom 1. Quartal 1909 gingen weiter bis zum 28. April bei der Verbandskasse ein: Von Apolda mit — Mk., Augsburg — Mk., Pant-Bismehshaven 75,20 Mk., Berlin 9100,05 Mk., Bielefeld 593,63 Mk., Bonn 50 Mk., Brandenburg — Mk., Bremen 498 Mk., Breslau 600 Mk., Briesa — Mk., Bromberg — Mark, Dresden 2500 Mk., Düren 160 Mk., Düsseldorf 235,85 Mk., Elberfeld 800 Mk., Erfurt 101,50 Mk., Flensburg 123,20 Mk., Frankfurt 1118,50 Mk., Glogau 49,61 Mk., Gmünd 36,84 Mk., Görtlich — Mark, Hamburg-Mitona 1800 Mk., Hannover 3350 Mk., Kassel 151,50 Mk., Kattowitz 127,64 Mk., Köln 203,75 Mk., Lahr 300 Mk., Leipzig 15 629,75 Mk., Limbach 243,53 Mk., Mannheim-Ludwigsbad 400 Mk., München 1700,80 Mk., Plauen 300 Mk., Potsdam-Motowas 250 Mk., Reutlingen 80 Mk., Solingen-Bald 200 Mk., Stuttgart 2800 Mk., Wiesbaden 0,75 Mk., Gau 1 250 Mk., Gau 3 85 Mk., Gau 5 748,81 Mk., Gau 6/7 496,57 Mk., Gau 8 300 Mk., Gau 10 — Mk., Gau 11 189,59 Mk., Gau 12 505,21 Mk., Gau 13 250 Mk. und vom Gau 16 mit 150 Mk. E. Haucien.

Adressenänderungen.

Ganbevollmächtigte.

Gau 14. Gaudorft Sträßburg: Fr. Suber-Winter, Sträßburg, Mehgerplatz 13.

Derliche Bevollmächtigte.

Nachen: J. Naves, Friedensstr. 8. Düsseldorf: A. Ernst, Adersstr. 142 II.

Unterstützungs-Auszahler.

Nachen: E. Oppermann, Neustr. 14, abends von 6 1/2—7 1/2 Uhr. Ml. 23 Mk. Gagen i. W. A. Siegel, Silberstr. 96 III. Mannheim-Ludwigsbad. R. Stein im „Gewerkschaftshaus“, F. 4, 8—9, nur abends von 6—7 Uhr.

ANZEIGEN

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hülfsk.) Sitz Leipzig. Verwaltungsstelle Hamburg. Sonnabend, den 8. Mai 1909, abends 9 Uhr: Haupt-Versammlung beim Kollegen A. Bugdahl, Barmbeck, Am Markt 19. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bittet Die Ortsverwaltung.

Wegen andauernder Krankheit des jetzigen Inhabers ist ein gutgehendes Buchbinderei- und Einrahme-Geschäft mit Verkaufsladen in Papenburg a. d. Ems sofort zu verkaufen. Einem jungen strebsamen Buchbinder, der einige tausend Mark Vermögen besitzt, bietet sich hier Gelegenheit für eine gesicherte Existenz. Offerten sind zu richten unter P. E. 11 a. d. Exp. d. Bl.

Deutscher Buchbinder-Verband. Zahlstelle Solingen. Am 19. April verschied unser langjähriges Mitglied Richard Böhm im Alter von 41 Jahren. Der Verstorbene war ein Mitbegründer unserer Zahlstelle und hat sich durch sein selbstloses Wesen bei seinen Kollegen ein dauerndes Andenken erworben. Wir haben in ihm eines unserer besten Mitglieder verloren. Der Vorstand.

Passend für Buchbinder. N. Spezialgeschäft m. Maschinen und fertiger Ware krankheitshalber z. verk. Off. u. L. D. 6187 an Rudolf Woffe, Leipzig.

Zahlstelle Stuttgart. Am Sonntag, den 25. April, ist unser treuer Kollege und langjähriges Mitglied Georg Marktanner aus Aalen nach mehrjähriger Krankheit im Alter von 40 Jahren gestorben. Als ehrlicher, schlichter Charakter hat er stets für die Interessen des Verbandes gewirkt und an der Ausbreitung desselben regen Anteil genommen. Wir werden diesem treuen Kämpfer ein ehrendes Andenken bewahren. Der Zahlstellenvorstand.

Unsern werten Kollegen Arno Sule nebst seiner lieben Braut Fräulein Johanna Hinsche zur Vermählung die herzl. Glückwünsche. Seine Freunde in Frankfurt a. M.

Zwei junge Buchbinder, 19 u. 21, suchen zum 15. Mai in ein größ. Betriebes Stellung. Off. mit Lohnangabe an R. Stolp, Schwebt, Bierradenerstr. 141.

Joseph Köhler, Kartomagenarbeiter aus München, wird um Angabe seiner Adresse ersucht. Vertrauensleute, denen die Abt. bef., w. geb., mir diese mitzuteilen gegen Vergütung. Frh. Tröh, Sulzbach (Saar).



Buchbindereibedarf Papier- u. Lederwaren Kostenfreier Arbeitsnachweis für Buchbinder O. Th. Winckler, Leipzig